

Sasuke Uchiha und Desert Wolf - Part 1

von Hino Kuraiko

online unter:

<https://www.testedich.de/quiz39/quiz/1454868457/Sasuke-Uchiha-und-Desert-Wolf-Part-1>

Möglich gemacht durch www.testedich.de

Einleitung

Jeder kennt Sasuke Uchiha. Jeder weiß, dass er sich für wenig außerhalb seiner Ziele interessiert. Umso wahrscheinlicher ist es deshalb, dass er nur dann ein Mädchen in sein Leben lassen wird, wenn ihre Existenz sich mit seinen Plänen überschneidet.

Desert Wolf ist dieses Mädchen, und als Wüstenwolf ist sie es gewohnt in den Seelen der Menschen eine weitgehende, tödliche Leere zu hinterlassen. Sie ist die Jägerin der Träume und ungeahnt in etwas noch Bedeutenderes verstrickt, als den bloßen Launen eines gutaussehenden Uchihas?

Diese Geschichte knüpft direkt an das Ende von Naruto Shippuuden und die Ereignisse des Krieges an. Sasuke hat Knochakure für seine Reise verlassen und in die Welt kehrt langsam Normalität ein.

Die Idee und der Text stammt teils von mir, teils von Ryioko Kaiba. Es ist ein Nebenprojekt, in dem wir einige unserer Gedanken zum Schreiben und auch zur Entwicklung von Charakteren erproben. Gleichzeitig - zumeist eigentlich hauptsächlich - arbeiten wir an unserer Testreihe "Die Legende von Team 3".

Über Kommentare würden wir uns irrsinnig freuen, und wenn jemand Lust hat, mehr über unseren Schreib-Alltag oder anderen Kram zu erfahren, der könnte auf unserer FB-Seite vorbei schauen:
<https://www.facebook.com/Team3dA/?fref=nf>

Alle Rechte und Credits gehen natürlich an die Macher von Naruto und auch den Künstler sämtlicher verwendeter Bilder



Kapitel 1

: D hinter den Geschichten steckt wirklich viel Arbeit. Wenn es dir gefallen hat - oder auch nicht - lass uns bitte einen Kommentar da, okay? Danke!

Prolog

Schatten. Die Bäume rings um Konoha warfen sie über die Grenze des Dorfes wie einen düsteren Umhang, während der Wald mit flüsternden Stimmen nach einer Seele rief.

Meiner Seele.

Immer wenn ich an den Toren Konohagakures, dem Ninjadorf versteckt hinter den Blättern, Wache schob, meinte ich die Wildnis würde lockend nach mir greifen. Und zwar nicht für ein friedliches, nächtliches Beisammen sein.

Vielleicht hörte ich sie ja meines Unwohlseins gerade so deutlich zu mir hinüber hallen: Diese leisen Schritte auf Kies, unterbrochen von dem schmerzhaften Keuchen eines Wesens auf zwei Beinen.

?Wo willst du hin?!, fragte mein Partner mich, als ich mich aus der Hütte am Rand der Stadt schlich.

?Nach draußen. Ich hab etwas gehört?, antwortete ich ihm und sprang auf den Tresen. Das Holz knirschte kurz unter meinen Füßen, dann konzentrierte ich mich erneut auf die Geräusche, die den Wald gerade hinter sich gelassen haben mussten.

Mein Partner schnaubte und spuckte den Zahnstocher zwischen seinen Zähnen auf den Boden. ?Du verrückt, mein Freund! Bildest du dir immer noch ein, die Kaninchen schrei* hören zu können?? Ich achtete nicht mehr auf ihn. Auch als er mich beim Namen an seine Seite zurück rief. Ich spürte, dass da draußen etwas war. Etwas, das meine Hilfe brauchte.

Das Tor öffnete ich zunächst nur einen Spalt, kaum groß genug, um mir ein Sichtfeld dahinter zu ermöglichen, und um bei Gefahr schneller als erwartet werden mochte, wieder abriegeln zu können. Doch das hatte ich nicht vor.

Als ich das Mädchen am Wegrand sah, über und über mit Schnittwunden bedeckt und einem Kunai, das ihr mitunter direkt aus der Brust heraus ragte, während das Stirnband Konohas aus ihre zarten Hand in den Kies fiel, lag mir nichts ferner.

?Verwundete!?, rief ich meinem Partner zu, der mittlerweile auf mich zu gerannt war und dieser verstand sofort, denn er machte hastig am Absatz kehrt, während ich einen Schattendoppelgänger erschuf. Ich durfte meinen Posten nicht verlassen, sollte es ein Hinterhalt sein und die Verletzte nicht alleine. Aber das galt nicht für meine Kopie, die das Mädchen vorsichtig auf Händen hinein trug. Mit letzter Kraft hatten sich ihre Hände in das Stirnband gekrallt und so baumelte das Emblem Konohas wenige Zentimeter über den Boden. Der rote Stoff hob sich im Mondschein grell von der Straße ab. ?Hier!?, sofort reichte man mir ein Kästchen mit den notwendigsten Versorgungsmitteln. Ich wusste, dass mein Partner die wirklichen Medic-Nins schon kontaktiert hatte, aber für den Moment musste ich tun, was ich konnte, um der Verletzten das Leben zu retten. Plötzlich konnte ich sie direkt vor mir sehen: Schlurfend durch den Wald, während sie versuchte, sich die Hände auf die zahlreichen Wunden zu pressen.

?Sie sieht nicht gut aus?, murmelte ich mit zitterndem Atem, als ich Wundauflage auf die Stelle drückte, wo eben noch das Kunai gesteckt hatte.

Das Mädchen keuchte vor Schmerz, bevor sich ihr Mund zu einem Lächeln verzog. ?Eigentlich halte ich mich für ein sehr schönes Mädchen?, flüsterte sie, bevor sie mit einem Mal die Augen aufschlug. Zu vertikalen Schlitzten verengte Pupillen starrten mich aus einem bernsteinfarbenden, leuchtenden Meer entgegen. Dann hörte ihr Körper zu zittern auf.

Ich wusste, dass ich in eine Falle getreten war, noch bevor mir die Hochstaplerin einen kräftigen Stoß vor die Brust gab und mich zehn Meter durch die Luft beförderte.

Fauchend sprang sie anschließend auf die Beine und wehrte mit dem gleichen Kunai, das vorhin noch in ihrem Körper gesteckt hatte, den ersten Schlag meines Partners ab, der dann auf gleiche Weise wie ich zuvor gegen die Mauer geschlagen wurde.

Zwei andere patrouillierende Ninja schlugen Alarm. Die Heiler, die wir zuvor bestellt hatten, kamen direkt auf uns zu, was erst den Anfang des Spektakels darstellte.

Ausgehend von den Augen der Fremden, setzten sich farbige Schlieren frei. Rot, gelb und grün waren sie, als sie aufstoben und sich zischend durch die Straßen Konohas ausbreiteten und pfeilgerichtet in ein Haus nach dem anderen stießen. Gleichzeitig begannen die Hände des Mädchens zu glühen. Ich dachte, es wäre ein Ninjutsu des Feuers oder der Anfang eines Raikirs, doch tatsächlich war es ein gleißend heller Strahl, der die Nacht in ein Mosaik aus blauem und orangenem Himmel aufspaltete. Musik erklang. Ich war mir sicher, hätte ich in meinem Bett gelegen und die Augen geschlossen, die fremden Klänge, erzeugt von Instrumenten, deren Namen ich nicht kannte und mich an Gletscher und

Trommeln denken ließen, gepaart mit den leise singenden Stimmen, die eine Sprache nach Konoha bei der ich mir sicher war, dass nur wenige Menschen sie bisher gehört hatten, wäre ich wohl in einen tiefen Schlaf versunken. Doch zu meinem Leidwesen stand ich wieder stramm und aufrecht da, sodass die seltsame Müdigkeit und die Schlieren in grüner und blauer Farbe mich nicht in ihrem Bann behalten konnten. Ich war ein Ninja Konohas. Ich hatte im vierten Ninjaweltkrieg gedient, eine Armee an toten Kameraden und alten Feinden zusammen mit einem Geschwader an lebenden Pflanzenleiber und wahnsinnigen Shinobi überlebt. Es war meine Pflicht diesem Dorf zu dienen und zu kämpfen, wenn ich es konnte. Und genau das würde ich tun.

Es waren nur zehn meiner Kameraden, die von unserem Alarm erreicht wurden. Ich wusste nicht, wo unsere Verstärkung blieb, war mir aber sicher, dass es an dem Himmel und den dortig geisternden Polarlichtern liegen würde. Dennoch hatten wir keine Scheue anzugreifen. Waffen klirrten zu erst. Nu mit dem einen Kunai gelang es dem Mädchen spielerisch sich zu verteidigen. Wenn ihr eine Klinge nah genug kam, schlug sie ihre Waffe zudem an genau den richtigen Stellen ein, um die schlimmsten Nervenpunkte von uns anderen zu treffen. Irgendwann war es mir dennoch möglich, ihr das Messer aus der Hand zu schlagen, nur um gleichen Fuß plötzlich von einem viel stärkeren Griff, als erwartet, gepackt zu sehen und erneut über den Platz geschleudert zu werden.

Das Mädchen krachte nach einem weiteren Schlagabtausch, den ich Sternchen sehend nicht mitbekommen hatte, urplötzlich mit den Rücken voran in eine steinerne Fassade. Viele Teile von Konoha waren immer noch baufällig und wurden bearbeitet, sodass das Gebäude unter der Wucht bedrohlich erzitterte. Selbst der Schatten, den es in meine Richtung warf, wurde an den Rändern von Wellen durchzogen, wie die leicht zu erschütternde Oberfläche eines Wasserspiegels. Auch die Angreiferin betrachtete die Silhouette der drohenden Gefahr über ihr, doch mehr konzentriert, denn ängstlich. Es mochten nur zwei Sekunden gewesen: eine, in der sich drei meiner Freunde mit gezückten Waffen auf sie gestürzt hatten; und eine andere, in der die Glut in den Augen der Fremden verglühte. Dann war sie verschwunden. Das Haus stürzte endgültig in sich zusammen und begrub beinahe zwei unserer Shinobi, die gerade noch rechtzeitig zurück springen konnten. Ich hatte es als Einziger gesehen. Ich hatte gesehen wie sie verschwunden war und sah mich mit Herzklopfen nach ihr um. Ich drehte mich im Kreis, hörte auf die Stimmen der anderen, die all die Steinbrocken wegschaffen und die Leiche bergen wollten, bevor ich rief, dass es noch nicht vorbei war.

Und ich sollte Recht behalten.

Plötzlich stand sie hinter mir.

Ihre Hand schoss derartig schnell an meine Kehle, dass ich überraschend in meinem Angriff inne hielt. Grobe, lange Locken schlugen vom Wind getrieben um mein Gesicht, als der Himmel sich zu bewegen begann und die Gesänge verstummten. Aus ganz Konoha stoben verschiedenste Gebilde auf. Silhouetten aller Gestalten, Klänge die von fröhlichem Lachen bis hin zu grausamen Schreien alles enthielten und ein hellgelber Nebel, der sich nur als Zusammenkunft verschiedenster Kräfte erklären lassen konnte.

Meine Verbündete erstarrten bei diesem Spektakel. Ich war der Einzige, dessen vor Schreck geweiteten Augen sich auf etwas gänzlich anderes richteten.

Ihr Haar hatte die Farbe frischer Erde. Sie duftete wie der kalte Wind in den Eiswüsten, würde er Kilometer später über die erhitzten Flächen der Sanddünen um Sunagakure streichen. Ihr Gesicht war

oval und mit ebenmäßiger Haut bedeckt, die weich, aber angespannt wirkte. Sie hatte eine gerade Nase volle Lippen sowie eine üppige Brust. Ich hatte selten ein so schönes Mädchen gesehen und ich schwor niemals einen Blick erwidert zu haben, der gleichzeitig nach Freiheit schrie und von Gefangenschaft gezeichnet gewesen war. Beinahe sofort spürte ich wie Sehnsucht in mir aufstieg. Ich sah mich laufend an den gefährlichsten Abgründen der höchsten Berge und springend auf die gezückten Dolche am Ende eines tobenden Wasserfalls zuhalten. Ich wollte die Nässe auf meiner Haut spüren und das Adrenalin auf meiner Zunge schmecken, ohne das kupferne Tuch von Tod und Blut an meinen Waffen.

Ich schenkte der Fremden ein sanftes, kraftloses Lächeln, da ich wusste, das sie es war, die mir dieses Eindrücke sandte und fragte mich, was die Tränen zu bedeuten hatte, die ihre Wangen bis zum Kinn hinab rannen.

Dann verlor mein Blick die Farben um uns herum und der Schatten der Ewigkeit hüllte mich ein, getragen auf den Schwingen des ersten Adlers, mit dem ich zu fliegen schien, als der Schmerz um meine Kehle verschwand.

Kapitel 2

1. Seelenwüste

Ich zitterte. Ich zitterte wie Espenlaub am ganzen Körper und konnte rein gar nichts dagegen tun. Einen Menschen. Ich hatte einen Menschen getötet. Zuerst hatte ich mir mit einem Trick Eintritt in sein Dorf und in die Nähe seiner Gefährten verschafft, dann hatte ich ihn eiskalt aus dem Nichts angegriffen, obwohl er mir hatte helfen wollen. Das war mies. Mieser als alles andere, das ich bisher abgezogen hatte. Ich würde in die Hölle kommen. Ganz bestimmt. Karma würde mir meinen hübschen Arsch derartig versohlen, dass ich mich vielleicht sogar freiwillig in den Tod und ewige Verdammnis stürzen würde, so wie der arme Ninja, der einmal in die Fluten eines Wasserfalls eindringen hätte wollen, um sich lebendiger zu fühlen, stattdessen aber die Reißleine seiner eigenen Existenz kappte. Das war eine schöne Sehnsucht gewesen, die wahrscheinlich Schönste, die ich jemals gesehen hatte, und ich hatte sie ihm einfach so genommen. Ich wusste nicht, dass er sterben würde. Ehrlich, ich war ahnungslos, bis sein Leben mir unter den Fingern entglitten war, ohne eine Möglichkeit, ihn wieder zurück zu holen. Die Sehnsucht eines Menschen war ein gefährliches Gut. Nahm man zu viel davon, dann verloren die Seelen dahinter den Halt an der Realität und vergaßen sich in dem Gedanken, sich vom Leben lösen zu müssen, um eins mit ihren Träumen zu werden. Ich hätte besser aufpassen müssen. Kukan hatte mich immer davor gewarnt, meinen Hunger im Zaum zu halten, aber heute erkannte ich, wie wenig ich von den Regeln wirklich verstand, die er mir auferlegt hatte. Ich musste zu ihm. Dringend.

Das Lager glich wie immer einem Ort voller Wunder.

Während man die großen Zelte versteckt in den Bäumen aufgestellt hatte, waren die Stände mit Tischen und Stühlen um den großen Feuerplatz erhellt wie auf einem Marktfeste. Musik spielte Lieder aus dem Volke im Westen. Ausgelassene, heitere Stimmung herrschte unter den Tanzenden, konzentrierte Grazie bei wenigen der Sänger, trunkene Albernheit bei den meisten der anderen. Überall duftete es nach Köstlichkeiten aus der Region: Reisgerichte in großer Variation und Sake aus den besten Gebieten. Mein Magen drehte sich bei dem Anblick der Männer und Frauen, die sich scherzend auf den Tischen Geschichten erzählten und das Essen genussvoll in sich hinein schaufelten. Ich verstand die Gier dahinter sehr gut. Ich selbst hatte seit fünf Monaten keine feste Nahrung mehr zu mir genommen, doch verspürte ich nicht den Drang danach, das heute noch zu ändern. Ich hatte bereits gegessen, und zwar jene Art von Nahrung, die mich tatsächlich am Leben erhielt. Alles andere konnte man mit Schokolade vergleichen: Nett, aber nicht notwendig.

Ich schlich um das Feuer herum und winkte in jede Richtung, aus der mein Name erklang. Mein Lächeln war aufgesetzt, doch keiner schien es heute zu bemerken oder sich daran zu stören.

Mein Weg führte mich weiter zu den Zelten.

Jeder meinesgleichen ? ohne Ausnahme ? hielt sich momentan am Feuer auf, das wusste ich zu genau, ebenso aber, dass das nicht auf das Tribunat zutraf. Sie würden erst später zu uns stoßen, wenn sie den Jahrestag ihrer Verbindung bei sich gefeiert hatten.

„Desert Wolf“, raunten die Schatten meiner Umgebung mein Alias und ich erstarrte, als wäre ich an Ort und Stelle festgefroren. Wüstenwolf. Es schwindelte mir kurz. Ungeahnt schwebte mein Geist über dem Fest, das ich hinter mir gelassen hatte und fixierte einen leeren Platz in mitten einer Gruppe schwarz gekleideter Krieger, die gerade auf ein weiteres Jahr anstießen. Das war meinesgleichen ? das war das Gefolge von Kukan, dem Kitsune der Leere, den wir auch als Schattenfuchs bezeichneten. Ihm galt unsere Loyalität, er war die Quelle unserer Macht und das Wesen hinter unserer Aufgabe. Für ihn stahlen wir die Träume der Menschen und erhielten dafür einen Fluch, der uns ewiges Leben und ewige Knechtschaft brachte. Normalerweise war die Übergabe der Träume eine Angelegenheit, der ich mit tropischem Fieber entgegen blickte. Normalerweise stand ich aber auch mit so gut wie leeren Händen da. Heute aber glimmte eine Kugel voller Farben aus meiner Faust, als ich die Finger öffnete. Ein einzelner Blick genügte, um in ihr die Träume dutzender Menschen erblicken zu können. „Ich wollte nicht an einem jährlichen Fest zum Ehren des Tribunats teilnehmen, wenn ich in den letzten zwölf Monaten noch nicht einmal genug Energie gesammelt hatte, um mich selbst am Leben zu erhalten“, erklärte ich, obwohl Entschuldigungen in unserer „Familie“ nicht gerne gesehen wurden. Tatsächlich hatte mir ein anderer Schattenjäger einmal mit der Sehnsucht seiner Opfer ausgeholfen, da ich nicht genug Träume gesammelt hatte, um Kukans Macht auszuschöpfen. Die Träume waren unsere Energiequelle und die Kitsune verwalteten sie. Ich war mir nicht sicher, ob sie nur als Stärkung ihrer Macht dienten oder sie am Leben hielten, so wie die Sehnsucht der Menschen bei ihrem Gefolge, aber meinen Horizont überstiegen bereits die Gesetze meiner eigenen Kräfte. Da brauchte ich mich nicht auch noch in die des Tribunats eindenken. Fakt war jedoch, dass ich nun für eine Weile meine Existenz gesichert hatte und so gemächlich, wie Kukan die Energie aus meinen Körper zog, wusste ich, dass er zum ersten Mal wirklich zufrieden mit mir war. Ich wiederum dachte nur an den Mann, den ich getötet hatte und die vielen Schnittwunden, die sich nach meiner Nahrungsaufnahme plötzlich geschlossen hatten. Nein, ich würde ihn auch heute nicht um Rat fragen, vielleicht würde ich das sogar niemals. Ich war ein Monster. Und ich war verflucht. Ich war Desert Wolf.

Das Fest hatte bis in die frühen Morgenstunden gedauert. Ich hatte nicht gewusst, ob die Kitsune noch erschienen waren oder nicht, aber da ich gute zwei Kilometer weiter noch fröhliches Geschrei gehört hatte, war ich mir ziemlich sicher, dass es so sein musste.

Ein kalter Schauer schlich meinen Rücken hinab. Mir fröstelte es schon die gesamte Nacht über und selbst die Morgensonne hatte nichts daran geändert, weshalb ich mir vehement über die Arme strich, als ich weiter zog. Ich wollte fort. Fort von all diesen Jägern, die mit sich selbst wirklich bestens klar zu kommen schienen und sich nicht an ihrem Schicksal störten.

Umso härter kam es mir vor, zu wissen, dass meine Freiheit eine Spannweite von Kilometern hatte und ich spätestens am Abend des dritten Tages zurück im Lager sein musste, bevor die Karawane aufbrach. Und ich würde dort sein. Ich musste dort sein.

Der Wald entfaltete sich auf einer Lichtung wie ein kreisrunder Kranz um mich herum, als ich die Präsenz von mächtigem Chakra spürte. Chakra war keine leicht verdauliche Sache für mich und sofort bildete sich ein kalter Kropf in meinem Magen. Ein empfindliches Gespür beschrieb die Sinne und interne Wahrnehmung ? kurz als Instinkt bezeichnet ? die uns Jägern inne wohnte, nicht einmal

annähernd. Dementsprechend leise verhielt ich mich, als ich dich Lichtung hinter mir lies, um selbst nicht zu verraten, an welcher Stelle sich mein Fuß aufsetzte.

Ich gehörte zu den Schatten und war dankbar für das schwache helle Orange des Morgens, das noch nicht gänzlich alles vertrieben hatte, was mir an Dunkelheit vertraut war. Und dunkel war auch der Anblick, der sich mir im hervorstehenden Wurzelwerk des Baumes bot, in dessen Ästen und Blättern ich mich nach einem Sprung versteckt hatte.

Ein dunkler Mantel in jener Farbe, der man gerade noch einen Blaustich nachsagen konnte, bevor es gänzlich ins Schwarz überging, wie ich es in langen, bis zum Kinn reichenden Haaren ausmachte, war über eine lange Ninjarobe gelegt, die am Ausschnitt in einen weiten Stehkragen überging. Der junge Mann, der sichtbar keine Dorfzugehörigkeit trug, schlief friedlich ? und seine Träume riefen nach mir, wie es selten etwas anderes getan hatte.

Ich wartete noch einen Moment. Es gelang mir nicht, die Augen zu schließen, um die Traumfänger in mir zu rufen, bis ich nicht jede Nuance an feinem Morgenlicht auf seinem hellen Gesicht mit meinem Blick aufgefangen hatte. Er war ein schöner Mann. Ich fand keine Ähnlichkeit mit anderen seines Geschlechts an ihm, obwohl ich zumeist mit starken Kriegerern beisammen war, die man ohne Probleme über lang und kurz würde anstarren können. Er hatte etwas seltsam Vertrautes an sich. Etwas, das mich die Hand heben lies, nur um ihn doch nicht zu berühren. Mehrere Meter Höhe trennten uns, doch ich stellte mir vor, wie es sein würde, neben ihm zu liegen wie ein gewöhnlicher Mensch.

Anscheinend war die Pubertät nicht spurlos an mir vorbeigegangen.

Ich sollte aufhören zu fantasieren und meine Aufgabe erledigen. Ich wollte seine Träume für Kukan stehlen, kein Zweifel, doch kennenlernen wollte ich sie nur meinetwillen.

Sofort spürte ich wie die Macht des Schattenfuchses in meinen Iriden erwachte und er mir die wahren Jäger an Energien aus seinem Reich sannte. Binnen eines Wimpernschlags schlugen die farbigen Schlieren um mich herum aus und griffen nach dem Fremden, wie eine vorsichtig lauende Schlange. Ich würde ganz sanft sein, nicht mehr nehmen, als ich brauchte, und ihn dann mit einem wenig erholsamen Schlaf zurück lassen.

So dachte ich zumindest, bis mich plötzlich zwei unterschiedliche Augen anstarrten. Das Rechte war tiefrot und mit einem schwarzen Muster durchzogen, das andere von einem hellen Lila eingenommen und von fast grauen Ringen geprägt. Trotz des Schlafjutsus, das mit den Gesängen und Klängen Ongakus erweckt wurde und zu einer Spezialität vom Kitsune der Musik gehörte, erblickte mich der Fremde nach einem flüchtigen Moment ohne darin ein Problem zu erkennen. Er musste Adlersaugen und einen sehr wachsamen Verstand besitzen.

Als das Kunai wie aus dem Nichts auf mich zu schoss, lies ich mich nach hinten durch die Baumkrone fallen und landete geschickt auf meinen Beinen. Ich zog Schwierigkeiten an wie ein unbedachtes Jungtier erfahrene Raubtiere, schien es mir. Gestern musste ein Glückstreffer für mich gewesen sein, der sich gerne wiederholen konnte.

Vielleicht war das kein normaler Mensch, kam es mir dann und ich hörte die Warnung des Tribunats, als sie uns Jägern von den Verbannten erzählt hatten.

Scheiße! Könnte es möglich sein??

Mit klopfendem Herzen rief ich meine Traumfänger zu mir zurück und lies die verräterische Spur an Macht farblos in mir versiegen, die mir wie ein Lichtermeer in den tiefen Wald gefolgt wäre. Ich war

es nicht gewohnt, dass Schlafende sich meinen Tricks widersetzen. Oder hatte er vielleicht gar nicht Ich wusste es nicht und hatte auch keine Zeit mich dafür zu interessieren, als ich meinen Weg zurück lief, direkt hinein in die starken Arme des Fremden, der urplötzlich auf der Lichtung aufgetaucht war. Sofort stieg mir der Geruch von Feuer und Meer in die Nase. Eine Flamme über Distelstrauch auf einer kleinen Nusschale auf tiefster See.

Nein, das konnte kein gewöhnlicher Mensch sein oder etwa doch?

?Lass mich los?, gebar sich meine Wut wie von selbst und ich kämpfte gegen Drahtseil gespannte Kraft an, die mich nicht gehen lassen wollte, während ich mich bemühte, Blickkontakt zu vermeiden. Erst jetzt fiel mir das blaue Stirnband auf, das der Ninja an seiner Seite versteckt getragen hatte. Gestern hatte ich ein Ähnliches von einem Ninja aus Konohagakure gestohlen, deshalb war ich mit dem Zeichen bestens vertraut.

?Du bist die Angreiferin von gestern Nacht?, enttarnte mich der Konoha-Nin mit ausdrucksloser Miene. ?Es hat nicht lange gedauert, dich zu finden.?

Man hatte nach mir gesucht?

Stirnrunzelnd sah ich zu dem dunklen Ninja auf, bevor mir klar wurde, dass ich kein einfaches Mädchen und nicht gänzlich ein schreckliches Monster war. Gerade, als der Fremde meine seltsamen Augen genug gemustert hatte, lies ich mich nach hinten in den Schatten eines Baumes fallen, und zwar so weit von seinem Brustkorb entfernt, dass er mich gewähren lies, ohne zu ahnen, dass seine Unvorsicht ein großer Fehler war. Kaum war ich genug in die Schatten eingedrungen, schon verschwand mein Körper spurlos in der Dunkelheit. Zehn Meter weiter, in dem schlanken Schatten eines dünnen Busches, tauchte ich wieder auf und rannte weiter in Richtung Lager.

Ein Verbannter brauchte keinen Grund mich zu töten, und mit nur einem Einzelnen würde es wahrscheinlich noch entschlossener von Statten gehen.

Ich zwang meine Beine schneller zu werden. Als der Ninja aufholte, verschwand ich spurlos zwischen dem Lichtspiel der Sonne, das scheu auf die verschiedenen Barrieren an Natur traf und den Boden nicht erreichen konnte. Ebenso hartnäckig wie die trotztenden Versuche des Lichts, wies sich mein Verfolger aus.

Mittlerweile begriff ich, dass ich ihm zeigen musste, dass ich bereit war, mich zu wehren und Dornen aus blanker Dunkelheit erhoben sich messerscharf hinter meinem Körper, bereit ihm das Fleisch aufzureißen, wenn er nicht locker lassen würde.

Da verschwand er plötzlich.

Ich traute keiner Stille, die ich nicht selbst erschuf und lauschte mit dem Gehör der Jägerin zu allen Seiten..

Er bewegte sich leiser, als ich jemals menschliche Schritte vernommen hatte, dennoch wusste ich sofort, dass er sich hinter mir aufgebaut hatte und schlug ihm mit einem Fußtritt in die Seite, als ich herum wirbelte und gleichzeitig meinen Schwung für einen Faustschlag nutze. Dieser Ninja war besser im Taijutsu als seine Kameraden gestern Nacht. Es kam mir vor, als würde er meine Bewegungen voraus ahnen und sich nur mit meinen Schattendornen zurück drängen lassen.

Ich hatte die Befürchtung, dass bisher nur kein Blut geflossen war, weil beide Seiten entschieden hatten, den anderen leben zu lassen und wurde ruhiger, da das nicht in die Vorgehensweise der Verbannten passte. Nur leider wollte ich meine Flucht und der Fremde sichtlich meine Kooperation.

Ich lies ein bedrohliches Knurren in mir aufsteigen, als wir uns für den Moment starr gegenüber Der Mann wirkte nicht beeindruckt, lediglich entspannt konzentriert. Selten hatte er einen Kampf bisher verloren, das konnte ich an seinem Blick erkennen, der schier zu versuchen schien, in meinen Geist einzudringen.

Und das tat er auch, wie ich nun feststellte. Ich hatte es mit einem Träger des purpurnen Sharingans zu tun, das ich aus Geschichten kannte, niemals jedoch selbst gesehen hatte. Ein Genjutsu, das binnen Sekunden meine gesamte Welt auf den Kopf stellen und mir gesammelte Schmerzen mehrere Leben bescheren konnte, lag in diesem Blick - die Kraft, meine Bewegungen derartig präzise zu deuten, dass es einer Zukunftsvision gleich kam.

Uchiha. Ich hatte es mit einem Uchiha zu tun.

Uchiha waren zähe Exemplare Mensch. Sie wurden mit Arroganz geboren und kamen durch Anstrengung und hartes Training meistens noch in jungen Jahren an die Spitze sämtlicher Nahrungsketten. Ironischerweise hatte einer meiner Kameraden sie als Delikatesse beschrieben, wenn man eine Vorliebe für Alpträume hegte, was darauf schließen lies, dass ich mich gerade am Anfang einer gänzlich privaten Horrorvorstellung befand.

Ja, ich hatte viel von dieser Familie gehört, gerade genug, um zu wissen, dass ein Kampf für mich hart werden würde. Möglicherweise würde er sogar böse enden. Zumindest hinsichtlich meiner Moralvorstellungen.

Ich war schließlich unsterblich. Mein Vorteil bildete eine nervöse Angewohnheit, seinesgleichen die Energie in Form von Sehnsucht und Überlebenswillen zu stehlen, ohne viel mehr dafür zu tun, als Hautkontakt herzustellen. Dennoch wusste ich zu genau um meine eigenen Schwächen Bescheid, um unvorsichtig zu werden. Schließlich war meinem Gegenüber der Killer auf die Stirn tätowiert worden, und zudem wollte ich ihn nicht töten. Ich stand in einer Pattsituation und ahnte, dass ich nur eine Chance hatte, all das hier auf die schöne Art zu regeln: Schattenjäger. Wir mussten ihm in der Überzahl gegenüber treten und ihn zur Flucht überzeugen. Also grub ich meine Fingernägel in mein Fleisch, streckte den Arm in die Schatten und spürte wie Blut aus meiner Pulsader tropfte. Zischend fraß es sich in die Dunkelheit ? und verschwand spurlos.

Mit einem Zwinkern in die Richtung des Schönlings sank ich leicht in die Knie und sprang in einen der hohen Bäume. Sie waren saftig Grün und der Morgen verwandelte ihr Blätterdach in eine Ansammlung an golden schimmernde Smaragde. Der Mann folgte mir wie erwartet. Ich teleportierte mich von einer Stelle zur nächsten, ohne mich an eine bestimmte Richtung zu halten. Immer wieder schoss der Uchiha Shuriken nach mir und es dauerte eine Weile bis ich verstand, dass er die Punkte markierte, wo der Schatten groß genug war, um mich aufzufangen.

Er war gut. Sehr gut sogar.

Also beendete ich das Spiel, das nicht zu seiner Verwirrung führen würde und landete auf dem Boden. Der Kies drückte sich in meine braunen Stiefeln, die nicht aus mehr bestanden als weichem Leder in brauner Farbe. Perfekt beschrieb die Fähigkeit, damit lautlos durch sämtliche Gebiete der Welt zu gleiten, nicht aber den Umstand, sich Gezeiten oder grobem Untergrund damit fast barfuß zu stellen. Dennoch hatte auch das seine Vorteile, denn wenn die Umgebung mit allen Sinnen auf einen einwirkt, kommen einen Ideen zumeist ohne nachzudenken.

Als wäre ich von dem Sprung aus dem Gleichgewicht geraten, rollte ich mich über die Schulter ab fasste eine Handvoll Erde. Dann wälzte ich mich auf der Seite herum und schlug meinem katzenähnlichen Verfolger die feinen Steine direkt ins Gesicht, allen voran in die Augen. Etwas irritiert, aber weit davon entfernt, sich davon aus der Ruhe bringen zu lassen, landete er mit seinem nicht zu verachtenden Gewicht direkt auf meinem Unterleib und ich packte seine Schultern, um mich davor zu bewahren, gänzlich von ihm begraben zu werden. In der nächsten Sekunde wirbelte ich bereits herum und kam keuchend auf seiner Brust auf, die Hände diesmal auf seine Schlüsselbeine gelegt. Mit dem Kopf so nahe an seinem Gesicht, dass sein warmer Atem eine wilde Haarsträhne sanft aus meiner Sicht strich, konnte ich nicht anders, als mit ihm zugleich erstarrt inne zu halten. Meine Augen brannten mir schmerzhaft in den Höhlen und verursachten ein beklemmendes Gefühl von Kälte und Schwerelosigkeit. Die vertikalen Schlitze riefen Lichter in den Farben der aufgehenden Polarsonne in unsere mediterrane Gegend und der Morgengrauen wurde zum Schauplatz eines geisterhaften Chores mit Gesang und Instrumental, die animierte Gedanken zum Tanzen bringen konnten, in einem Orkan an saftigen Farben und hellen Lichtreflexen.

Striemen bildeten sich in meinem Rücken, ich konnte ihre blaue Spiegelung in den einzigartigen Augen des Uchihas sehen und nahm die ersten Bilder seiner tief verborgenen Sehnsucht in mich auf, ohne sie richtig zu erfassen. Sein Anblick wollte sich einfach nicht davon vertreiben lassen, sodass ich sofort merkte, wie Überraschung und Faszination blanker Entschlossenheit wuch. Mit gezielter Abwehrtechnik, schlug er mit gekreuzten Armen meine Hände von seinen Schultern, stieß mir eine Hand vor den Brustkorb und hob mich von ihm hinunter. Ich landete sprungbereit neben ihm, war schneller wieder zum Laufen bereit und brach meinen Weg durch das sich lichtende Farbenspiel. Ich hatte ihn sauer gemacht. Anstatt Glückseligkeit hatte die Erweckung seiner Sehnsucht in ihm Schmerz und Trauer aufgerufen und diese verband sich gerade zu einer geballten Sammlung an brodelnder Wut.

So schnell ich konnte, rannte ich davon. Endlich hatte ich das Ende des Waldes erreicht und schlitterte im neunzig Grad Winkel am Abhang einer Klippe vorbei, die den Anfangspfad hinunter ins Tal bildete. Seitlich neben mir konnte ich den verzogenen Schatten eines Vogels ausmachen, doch gegen das Licht der Sonne konnte ich ihn nicht genau erkennen. Fieberhaft überlegte ich, ob ich weiter laufen oder meinem Gefühl folgen sollte. Erst als ich das zwitschernde Geheul einer konzentrierten Ladung an Blitzen hinter mir hörte und mir die Nähe dazu sämtliche Haare aufstellte, setzte ich zum Sprung an.

Wie ein Taucher, dessen Silhouette sich vor dem Horizont über dem Meeresspiegel abhob und mit den Händen voraus in die Tiefe sprang, stürzte ich der Gebirgsschlucht entgegen. Ich erlaubte mir zwei Atemzüge an blanker Freiheit, widmete sie der armen Seele des Ninjas, den ich gestern Nacht getötet hatte und schloss die Augen, bevor ich mich umdrehte und auf dem Rücken eines weißen, lehmigen Gebildes landete, dessen gigantischen Flügel durch den Wind schnitten.

Steinbrocken flogen neben mir nach unten. Über mir sah ich, dass der Uchiha entschlossen auf den Felsen in meine Richtung schoss, beide Arme in eine flirrendes Blitzgewitter gehüllt, dessen blau-weiße Farben mir Schwindel verursachte. Viel zu spät lenkte ich den nun unter meiner Navigation stehenden Vogel dazu an, an Höhe zu verlieren und so traf der Angriff meines Verfolgers mitten ins Schwarze, ohne dass ich ihn davon hätte abhalten können.

Ich weiß nicht, wie ich es geschafft hatte, meine Finger in den Mantel des Fremden zu krallen. Ich mir auch nicht sicher, woher die Schnelligkeit kam, mit der ich mich mit ihm in die Tiefe warf, während über uns eine gewaltige Explosion stattfand und mich im Rücken traf. Der heftige Druck lies meine Nervenenden klirren. Die Kraft löste sich für einen Moment aus meinen Gliedern, und genügte, um den Uchiha los zu lassen und nicht erneut zu fassen zu bekommen. Unter uns ragten bedrohliche Steinspitzen aus dem Untergrund, der sich ansonsten als schwarzes Nichts erwies. Beides kam immer näher.

Ich presste meine Lippen aufeinander und überlegte fieberhaft. Vielleicht betete ich sogar, bevor ein weiterer, gigantischer Schatten die Sonne über mir verfinsterte. Sofort konzentrierte ich mich, teleportierte an die erste Stelle, die mir nahe genug für eine Rettung erschien und sah im nächsten Moment aus einer anderen Perspektive, wie der Uchiha sich beinahe zu spät um die eigene Achse drehte und an der scharfkantigen Spitze des Felsensdorns gemächlich nach unten rutschte ? lediglich mit einem Fuß und einer Hand abgestützt für einen perfekten, sicheren Halt.

Schnaubend entließ ich meinen Atem und mit ihm all die Sorge, die mir eben noch die Brust zugeschnürt hatte.

?Klar! Zerstör den fliegenden Vogel, der uns über den Abgrund trägt! Ist immer eine gute Idee...?, rief ich die wenigen Meter zu ihm hinüber, rollte mit den Augen, als ich sein feines Lächeln bemerkte und sah, wie der andere weiße Vogel über unseren Köpfen aus meinem Sichtfeld verschwand. Gut so. Eine Bombe in dieser Gebirgsschlucht war mitunter der Anfang von allem, was ich momentan nicht gebrauchen konnte. Das Äquivalent dazu wäre eine Leiter.

?Hat mich gefreut!?, log ich zwinkernd, wobei ich sogar eine Halbwahrheit aussprach, bevor ich mich fallen lies. Dunkelheit hüllte mich ein. Während über mir eine düstere Wolke schwebte, die Meter für Meter gewittriger wurde, und das gebrochene Licht nur noch erahnen lies, konzentrierte ich mich auf die Stelle, an der ich wieder auftauchen wollte. Ich spürte die Kälte meinen Körper umfängen und fürchte mich wie immer vor dem Moment, an dem mein Herzschlag aussetzen würde. Nicht mehr als wenige Millisekunden mussten vergangen sein, zwischen dem Fall und diesem Gedanken. Wieso mir dieser Schritt immer wieder so vorkam, als würde um mich herum die Zeit still stehen, wusste ich nicht. Nur, dass sich meine Welt plötzlich zerfetzte, ein schmerzlicher Stich in meinem Kopf explodierte und ich mit einem kühlen Windhauch im Nacken direkt an der Klippe wieder auftauchte. Das Chakra kribbelte in meinen Fingern. Ab hier musste ich nach oben klettern und so wie ich das sah, wurde ich bereits wieder verfolgt.

?Gibst du niemals auf??. rief ich über die Schulter nach unten und sprang auf einen Felsenvorsprung. Bei meinem nächsten Sicherheitsblick, war der Fremde verschwunden.

Er wird doch nicht....?, kam es mir erschrocken. Im Abgrund herrschte ungeahnte Stille. Ich hatte eine Vermutung, die mir die Kehle zuschnürte, doch noch wollte ich es nicht glauben. Er schien sich so sicher an der Klippe gewesen zu sein und immerhin war er ein Uchiha und Ninja!

Ich biss mir auf die Unterlippe.

Wenn es wahr sein sollte, konnte ich ohnehin nichts mehr für ihn tun. Und wenn ich falsch lag, steckte ich mitten auf dem Präsentierteller für seinen nächsten Angriff. Also kletterte ich weiter.

Über mir lag in ungefähr fünfzig Metern der Weg in den Wald. Wenn ich schnell genug war, konnte ich mich im Schatten des dortigen Dickichts ungesehen weit genug von hier wegbringen oder ? wenn

Erst als mir die Intensität von Elektrizität die Haare im Nacken aufstellte, sah ich zurück. Das war der Moment, als der mächtige Donner in die Schlucht einschlug und das Erdbeben in das Fleisch der Erde trieb, als versuche man mich abzuwerfen. Um mich stobte eine Wolke an pulverisiertem Slit und kreisrund war das entstandene Loch, wo die Gebirgsdolche ringsherum zu Feinstaub zerbombt worden waren. All das geschah so schnell, dass es mich mehr als nur verwunderte, dass ich in all dem Chaos noch zu sehen bekam, wie die Enden der Felsspitzen fast unversehrt in die Dunkelheit fielen. Ob ich es wissen konnte oder nicht war egal, denn ich erkannte erschrocken, dass der gewaltige Blitz nicht vom Himmel entsannt worden war, sondern aus der Schlucht herauf kam.

Die nachfolgende Stille rief Gänsehaut auf meine Arme. Ich konnte direkt zusehen, wie sich die feinen blonden Härchen aufrichteten und der falsche Nebel plötzliche inne hielt. Magnetisch richtete sich alles gen Abgrund, und kurz darauf schon glomm ein blau-weißes Licht darin auf. Knisternd bildete sich ein laut knisterndes Netz aus Blitzen, ausgeworfen wie eine tödliche Falle und so unsagbar hungrig, dass die blauen Funken stetig tiefe Furchen in ihre Umgebung trieben, immer dort, wo sie auf feste Materie trafen.

Ich hätte weiter klettern sollen.

Ich wusste, dass mir eine Berührung mit den Blitzen keine Freude bereiten würde, doch ich verblieb an Ort und Stelle, als hätte ich gehnt, dass die Gestalt aus dem Geflecht der Blitze hervorbrechen würde und ich diesen Anblick nicht missen wollte.

Die Silhouette bildete sich zu einem jungen Mann aus. Dunkelbraunes, fast schwarzes Haar umrahmte sein ovales Gesicht und fiel ihm lange den Rücken hinab. Es war ziemlich sicher sogar länger als das Meine und so glatt, das es im herrschenden Licht samten zu glänzen schien. Seine Kleidung war unauffällig und schlicht, ich würde sogar sagen traditionell, was nur seine offenen Ninjaschuhe ausschloss. Zudem trug er ein weißes, weites Oberteil mit langen Ärmeln und eine gleichfarbige Hose. Auf mittlerer Rumpfhöhe begann eine Art Schürze in Grau, die bis zu den Knien verlief und um sich flatterte, als er im Sprung auf mich zu kam.

Moment mal?!

Die Chakra umspannten Finger lösten sich wie gebissen von der Felswand vor mir und während ich mehrere Meter nach unten rutschte, bevor meine Füße anderen Halt für mich fanden, schlug über mir die Faust und danach der gesamte Oberarm des Fremden krachend an der Stelle seines Ziels ein. Dieses Ziel dürfte wohl mein Kopf gewesen sein.

Ich musste hier weg.

Ein Blick auf das Blitzgefecht über der Dunkelheit, lies mich eine Schattenflucht überdenken, doch ich hätte ohnehin nicht die Zeit dafür gehabt, mich fallen zu lassen: So schnell, wie ich noch niemals jemanden reagieren hatte sehen, packte mich die Hand des Fremden, die nicht bis zum Ellbogen in Gestein feststeckte, und zog mich an der Kehle nach oben. Meine Augen weiteten sich angesichts seiner Stärke, doch mein Staunen war nur für die Zeit meiner Ehrfurcht gedacht und endete mit dem Gedanken daran, dass mir mein Leben lieb war.

So schnell, dass ich den brennenden Schmerz gar nicht mitbekam, rief ich die Lichter einer Polarnacht an und der Wind trieb ein facettenreiches Farbenspiel um meinen Körper, so grell, dass ich glaubte, die Augen des Fremden würden sie alle vor einem milchig weißem Spiegel auffangen, der keine von ihnen je gekannt hatte. Die Traumfänger schossen wie nach Beute jagende Schlangen vorwärts und

gruben sich unter die Haut meines Angreifers wie die zarten Hände körperloser Geister. Was ich nun war nichts als eine Abfolge an Erinnerungen, die allesamt keinen Sinn ergaben und wahrscheinlich Jahre voneinander entfernt passierten: Ich sah den Fremden in einigen Szenensequenzen als kleiner Junge, wie er einige für Ninja typische Bewegungen einstudierte, hörte sein knappes Lachen, als er mit gesichtslosen Schemen an dem Tresen eines Lokales stand und spürte den Schmerz einer Klinge durch meine Brust rasen wie den Stachel einer gewaltigen Biene. Ich hätte mir nie gedacht, dass sich Sehnsucht auf brennende Wunden beziehen konnte, andererseits wäre mir auch noch nie in den Sinn gekommen, mich eines angsteinflößenden Wunschdenkens wegen zurück zu ziehen.

Doch ich tat es, und es stellte einen gewaltigen Fehler da.

Ich wusste erst, dass der Fremde seine Sehnsucht steuern konnte, als er schief zu Grinsen begann. Über uns verdichtete sich der Himmel zu dunklen Wolken und der kühle Regen tropfte wie eine ferne Trommel in den Gesang meines Chores hinein, während Donner die Luft durchschnitt. Das Gebirge schien zu lachen und das plötzliche Rascheln im entfernten Wald schreckte nicht nur mein Herz, vor allem aber viele Tiere auf.

Kukan, steh mir bei. Ich konnte mich irren, flehte sogar, ich hätte es getan, wären die Zeichen nicht schier unanfechtbar.

Die Unterwelt hatte sich aufgetan. Es bestand kein Zweifel mehr daran.

Blanke Gewalt presste mich an die Wand der Schlucht. Als sich Felsen plötzlich wie ein lebendiges Wesen dehnte, und dem Fremden einen festen Untergrund in Form eines schlanken Balkens schuf, wurde mir der fehlenden Luft wegen langsam schwindelig. Stahl blitzte auf, reflektierte das Zucken unzähliger sich windenden elektrischer Ladungen und warf es flackernd auf mein Gesicht.

Oh, nein! Ich hatte noch nicht vor zu sterben, und um das zu verdeutlichen, schlug ich meine Finger verbissen in die Hand an meiner Kehle. Blut floss, rann von meinen Nägeln mein Handgelenk hinunter und tropfte in den Abgrund. Meine Füße konnten keinen Halt finden, und die farbigen Schlieren der Traumfänger verloren sich beinahe blind, ohne ihr Ziel zu treffen, das ich mit meinem Blick durchbohrte.

Die Verbannten hatten mich also doch gefunden. Sie wollten meinen Tod, wie auch den jedes anderen vom Gefolge des Tribunats, die sie für Abschaum und widernatürlich hielten, obwohl sie ihnen nie etwas getan hatten. Wut stieg in mir auf. Das Gefühl, eine längst fällige Rechnung begleichen zu müssen, die man mir bis heute nie auf den Tisch gelegt hatte. Ich hörte die Geschichten in meinen Ohren von neuem erklingen und die Warnungen an mir vorbei ziehen, wie die gut gemeinten Ratschläge, die sie im Grunde waren.

Und da sah ich sie plötzlich vor mir: Meine Stadt, jene in der ich aufgewachsen war, und über die der Mond an jenem Abend damals voller Stolz gethront hatte, so nah, dass ich geglaubt hatte, nur die Hand nach ihm ausstrecken zu müssen, um ihn berühren zu können, ohne Angst zu haben, von der Kante des Gebäudes zu fallen, an dessen Geländer ich nach unten geschaut hatte.

Widernatürlich? ? Nein. Lebendig!

Entschlossen schlug ich die Augen auf - erst jetzt merkte ich, dass ich sie zuvor mit grimmiger Miene geschlossen hatte, die seither nicht abgeklungen war.

?Schade nur, dass ich ein besonders lästiges Stück Sch* bin?, dachte ich bei mir und rang mir ein bitteres Lächeln ab. Aufgeben stand absolut außer Frage. Nicht bevor ich meine Stadt noch ein letztes

Der Fremde zögerte unerwartet. Seine von einem weißen Tuch und der ersten Haarsträhne bedeckte Stirn war leicht gerunzelt, während seine Augen sich auf mein Gesicht legten. Sie waren so weiß wie der erste Schnee im Winter und in ihren Mitten lagen hellgraue Münzen verborgen, als hätte sie jemand unter mehreren Schichten Eis begraben. Ich konnte sie kaum erkennen, sah nur mein entschlossenes Gesicht darin und stockte. Mir fröstelte es, weil ich glaubte, den Donner Sandas vor mir gesehen zu haben, die Macht eines längst begrabenen Kitsunes, so fern von meiner Realität, dass es zwei verschiedenen Welten gleich kam.

Was der Fremde wohl in den meinen sah?

Ich wusste es nicht, und sobald sollte ich es auch nicht herausfinden.

Die nächste Explosion war von Feuer grell erleuchtet und lies den Geruch von C4 gemischt mit Schwefel aufkommen. Über dem blau-weißen Blitzgewitter unter uns flog ein dunkler Schatten hinüber, der zusehends Größer wurde, bis eine weitere Gestalt in zunächst geduckter Haltung auf der Spitze einer der Felsdornen landete, wie es nur jemand vermochte, der sein Leben lang als Nukenin gekämpft hatte. Als er aufsaß und sich langsam erhob, zog der Wind die blonde Haarsträhne aus seinem Gesicht und legte nur kurz, aber deutlich sichtbar, eine Apparatur frei, die einer Kamera ähnlich kam, und ein komplettes Auge bedeckte. Der Mann war schwarz gekleidet ? militärisch, wenn man es genau nahm ? und zwar mit der für Jäger typischen Drillichhose und einem kurzärmligen Oberteil, das Narben an Armen und Schulterpartie nicht im Geringsten bedeckte. Deidara störte sich sichtlich nicht daran, denn er hatte wahrlich reichlich davon.

Mein nächste Lächeln war von Ehrlichkeit und Schadenfreude geprägt.

?Blöd gelaufen, Arschloch?, krächzte ich unter belegter Stimme, den schier magischen Moment von vorhin völlig vergessend, und fand die Kraft, dem Verbannten das Kunai aus der Hand zu schlagen, als er immer noch mit den blauen Iriden meines Kameraden beschäftigt gewesen war, die bedrohlich in seine Richtung funkelten. Als nächstes schnappte ich mit meiner blutigen Hand nach einer der weißen Spinnen in meinen Augenwinkeln, die sich an durchsichtigen Fäden aus dem Nichts nach unten abgeseilt hatten und schlug sie ihm direkt gegen die Brust.

Eins, zwei ? weiter kam ich nicht.

Die folgende Detonation schleuderte den Fremden zielgerichtet auf die andere Seite der Schlucht und bescherte mir für einige sternerhellte Sekunden den Kopfschmerz meines Lebens. Überall um mich herum glühten Explosionen wie Feuerwerkskörper. Ich konnte kaum mehr etwas sehen und spürte wie mir die Haut aufgerissen wurde.

Dann tauchte Deidara aus dem Nichts vor mir auf. ?Bewegung!?, kommandierte er grimmig und zog mich auf einen Vogel aus Lehm, ungeachtet meiner zahlreichen Fleischwunden, die an ihm Striemen an Blut und Ruß hinterließen. Wir gewannen bereits an Höhe, ließen den Abgrund immer weiter hinter uns, bis ich die Blitze endlich nicht mehr im Nacken spürte, bevor ich den kalten Schauer vernahm. Noch wiegte ich mich nicht in Sicherheit. Kaum war es mir möglich, an Deidas Seite vorbei zu schießen, schon schoss ein Schemen aus dem Abgrund nach oben, bei dem alleine es einfach nicht bleiben wollte.

?Pass auf! Mein Schrei lies Deidara gerade noch rechtzeitig nach unten blicken, bevor eine verummte Gestalt selbstmordgefährdet in unser Gefährt krachte. ?Spring!?, erwiderte er vor Hast keuchend und stürzte sich todesmutig auf den gerade eben in Sicht kommenden Pfad. Es war eine

knappe Angelegenheit. Wieder wurde ich von einer Kraft im Rücken erfasst und flog gen meinem Ziel in die nächstbeste Baumkrone, getrieben von dem hinter mir zerreißen Vogel aus C4 und Lehm, wo ich leblos im zumeist gebrochenem Geäst hängen blieb. Mein Rücken brannte von einer frischen Wunde, andere Stellen an meinem Körper waren langsam den Heilungsprozess angetreten, verrieten mir mit einem stetigen Pochen jedoch, dass sie erst ganz am Anfang standen.

Mein Atem war das einzige Geräusch, das in einer künstlich erschaffenen, dumpfen Stille an meine Ohren drang und wurde kurz darauf von einem immer lauter werdenden Klingen abgelöst.

Stöhnend griff ich mir an die Stirn, tastete eine Nässe an meiner Schläfe entlang und sah verschwommen und in doppelter, in sich gleitender Ausgabe, dass Blut an meinen Fingern klebte. Schwindlig rappelte ich mich auf, verursachte raschelnde Geräusche bei jeder meiner Bewegungen und blinzelte den unerwünschten Kaleidoskop-Blick vor mir einfach fort. Meine Sinne meldeten sich schmerzhaft wieder zurück, verrieten mir höhnend, dass ich als einfacher Mensch wohl kaum noch aufrecht würde sitzen können und zogen mich auf, als ich dennoch stützend nach hinten Griff, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Ich nahm die Gegebenheiten hin wie sie waren; Luft schnappen lies mich jedoch die Gestalt direkt vor mir, welche von Blättern bedeckt mit mir zusammen nach einem nächsten Donnerrollen und Blitzlichtern plötzlich in der Baumkrone saß.

Von den beiden Dolchen in seinen Händen tropfte glitzernd der Regen und die sich windenden Ranken peitschen bedrohlich um seine düstere Silhouette.

Die strammen umstehenden Äste verdichteten sich geisterhaft animiert zu einem stabilen Kokon, während die Falle um mich herum schnalzend zuschnappte.

In der Ferne hörte ich den Schrei eines Mannes toben. Deutlich vernahm ich Deidas unverkennbare Stimme in ihm, während der mitgetragene Schmerz mehrmals in meinen Ohren widerklang.

Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich buchstäblich rot, als sich die vertikalen Schlitze in meinen Iriden ohne Vorwarnung bildeten und Ongakus Kriegstrommeln mit einem Paukenschlag düstere Farben anriefen. Meine Lichter trotzten dem Gewitter Sandas, ebenso wie mein Wille seinem Gefolge. Das gerade erklungene Knurren war aus meiner Kehle gekommen, und die Gefahr in ihm sollte mein Zorn ausmachen.

Ich wollte Blut sehen. Und ich würde es bekommen.

Kapitel 3

2. Das Erbe Jikans

<< Einst gab es dreizehn von uns Kitsune. Wir sind und waren Trickster. Es lag in unserer Natur in unserem eigenen Interesse zu handeln und all das zu sähen, was wir später einmal ernten wollten. >>

Vom Flehen der Sonne getrieben, die vergraben unter den schweren Wolken des Himmels unter der Macht der Kitsune litt, wirbelte ich herum. Blut. Blut tropfte von meinen Fingern, vermischte sich noch im Flug mit dem strömenden Regen, der schlammige Pfützen um mich herum gebildet hatte und zeichnete filigrane Muster auf meiner Haut nach. Mein Atem ging flach. Mein Körper bewegte sich auch ohne mein Zutun nach vorne und schwang erneut den Silber blitzenden Dolch von linker zur rechter Seite.

<< Unsere Macht ist gänzlich unterschiedlich. Doch umso unterschiedlicher wir waren, umso mehr drifteten wir auseinander. Es war bloß eine Frage der Jahrhunderte, bis unsere Einsamkeit uns in Neider verwandeln würde. >>

Der Verbannte aus den Blättern wich mit Zornesröte im Gesicht vor mir zurück. Ich hatte ihm seine Brust in mehreren Kreuzen aufgerissen, sein linker Arm hing ihm gebrochen zur Seite und mit dem anderen vermochte er nicht mehr zu tun, als die lebendigen Ranken zu dirigieren, die um seine Verteidigung bemüht waren.

Wenn man bedachte, dass es noch nicht lange her war, dass ich mich einer Falle gegenüber gesehen hatte, nun aber siegesicher zu einem weiteren Schlag anhub, mochte meine Situation täuschen.

<< Ob es Vorsicht war oder alleinig die Leere in mir, die mir sagte, dass ich weder neue Macht, noch einen großen Titel brauchen würde, sei jedem Geist zur eigenen Überlegung frei gestellt. Doch als Sanda, Tengoku, Mori und Yama zum Krieg ausriefen, hatte ich unser Reich schon lange verlassen. Ich hatte die Shinobi-Welt zu meinem Gefängnis erklärt und eine einzigartige Freiheit dadurch erlangt, in die mir Ongaku und Seishin gefolgt waren.>>

Ich musste den Atem anhalten. ?Viele Grüße an Mori!?, presste ich hervor, als ich mit meiner Klinge gegen einen geballten Pflanzenwall hielt, der mich vor meinen Opfer trennte. ?Möge der Kitsune des Waldes sich meinen Namen merken, wenn ich dich mit den Lichtern des Tribunats in seine Hölle zurück schicke!?

Die großen Töne sprudelten nur so aus meinem Mund heraus, kaum, dass eine der Stränge zu fransen begonnen hatte. Ich verlagerte mein Gewicht, bemühte mich schwerer zu werden, um den Verbannten zumindest mit dem Griff des Dolches zu erwischen und unschädlich zu machen, doch der Wald schlug mich rechtzeitig zurück. Ich sah den Fremden nach Luft ringen. In mehreren Metern vor mir brach er

schließlich zusammen und landete geschunden auf seine Knien. Er wirkte fertig, ausgezerrt und müde dennoch schoss mir zuletzt ein Funke Zorn entgegen, bevor ihn das Dickicht vorsichtig umschlang und vor weiteren Angriffen schützte.

Mori kümmerte sich um die Seinen. So sehr ich die Verbannten auch fürchtete, das hatten wir gemeinsam.

<< Ich erfuhr erst spät von der Niederlage meiner verbannten Brüder und Schwestern und von der Unterwelt, in die sie gesperrt worden waren. >>

?Deidara?, keuchte ich und entließ den Dolch aus meinem Griff. Taub waren meine Finger, denn das Gebirge schien sich zu einer Eiswüste zu entwickeln, wo sogar mein sichtbarer Atem ängstlich zwischen den ersten Schneeflocken verschwand.

Als ich das Rufen der Schatten vernahm, begann ich zu laufen. Ohne zu zögern, lies ich mich fallen, tief hinein in die Leere, die mich immer weiter in den Wald teleportierte. Schemen tauchten zu meiner linken Flanke auf. Ich rollte mich nach rechts über den Boden und glitt erneut in die Dunkelheit, wo ich den kupfernen Ruf von Blut ausmachte. Deidara hatte auf die selbe Weise nach Hilfe gerufen wie ich selbst, was mir bereits Stunden entfernt schien, und in Kukans Reich glich eine Spur an Blut dem Köder für Haie im Meer. Wir würden immer darauf reagieren - ohne Zweifel - und mussten nicht einmal sehen, wohin wir wollten. Kukan führte uns.

Abermals wurde mein Körper zerfetzt. Mit einem brennend Stich jenseits meiner Augen, erhob sich mein Sichtfeld von Neuem und ich stand auf einer von verschiedensten Kräften gerodeten Lichtung. Die Kälte hatte meine Glieder noch nicht verlassen, aber daran lag es nicht, dass ich für den Moment an Ort und Stelle erstarrte.

Deidara ging es augenscheinlich hervorragend, wenn man beobachtete, wie er lachend seinen Mückenschwarm aus C4-Geschossen mit vorgehaltenem Zeige- und Mittelfinger explodieren lies wie Feuerwerkskörper zu Neujahr. Hinter ihm saß eine geduckte Gestalt konzentriert in der Hocke. Der Rothaarige, ebenfalls in die Kleidung unserer Jäger gehüllt, starrte geradewegs auf den Boden vor sich und hatte ein geduldiges Lächeln aufgesetzt, das ihn angesichts des herrschenden Trubels eigentlich nicht gelingen sollte. Erst als ich die Dutzenden Chakrafäden sah, die seine Finger umspielten, achtete ich auf das Geschehen am Himmel.

Puppen. Animierte Leiber aus Holz und Scharnieren kreuzten mit Verbannten vorm Gewitterzelt verschiedenste Klingen. Ich nahm mir einen Moment heraus, um ihre Kräfte zu erfassen, wenn nicht sogar zu bestaunen: Im Schutz der Bäume saß die Rückendeckung der Frontkämpfer, verdichtete die Luft wo auch immer das Gefolge Tengokus aufkommen sollte, um sich bestmöglich abzustützen und erneut mit Dolchen und Kurzscheren behandelt zum Angriff zu blasen. Tengokus Erben waren bekannt dafür, kurzzeitig die Schwerkraft aufheben zu können, vermochten es deshalb jedoch noch lange nicht, wie die Vögel umher zu fliegen.

Es war ein erschreckender Anblick. Eine geübte Choreografie, die Rauch und Flammen mit sich zog, während auch noch Blitz und Donner auf die Puppen einschlugen.

Holzsplitter und verbranntes C4 verdrängten den Schnee, sowohl in der Luft, als auch am Boden. Vor mir lag ein Teppich aus grauen und weißen Stellen, verziert mit Striemen und Lachen aus Blut.

<< Und spät war es auch, als die verbannten Kitsune erkannten, dass sie hätten zusammenarbeiten können, um ihre Ziele zu erreichen. Einzig diesen Umstand hatten sie schnell geändert. >>

?Honoko! Ducken!?! Als mein Name erklang, verstand ich die Botschaft nicht sofort. Erst als die marineblaue Sense über mir auftauchte, zuckte ich nach unten. Die Waffe war fast gleich groß wie ich und schnitt durch die Luft und das tückische Dickicht des Waldes wie durch Butter. Als zwei Verbannte aus Yamas Reihen ihr Versteck aufgaben, wusste ich auch um den Hintergedanken der unbarmherzigen Rodung Bescheid. Die Sense hielt unterdessen im Flug plötzlich inne, beschlug einen Bogen und kehrte in meine Richtung zurück, als hätte sie ein Eigenleben und es auf mich abgesehen. Auch diesmal traf sie mich nicht, doch auch nur, weil ich rechtzeitig in die Luft sprang. Mit pochendem Herzen blickte ich über die Schulter zurück. Auf der anderen Seite der Lichtung stand ein grinsendes Mädchen, kaum ein Jahr jünger als ich selbst. Für ihre sechzehn Jahre blickte sie erstaunt nüchtern auf das Kampffeld und warf mir zwinkernd einen vielsagenden Blick zu, bevor ihre Sense zurück in ihre Hand fiel, um mühelos herum gewirbelt zu werden und die beste Verteidigung zu sichern, die ich bei Nahkämpfern je gesehen hatte. Schwarze Haare peitschten um eine freie Schulter; von Einfallsreichtum und Tücke gezeichnete eisblaue Augen schweiften weiter um sich. Obwohl Nayoko Yumiko zum Kitsune des Geistes Seishin gehörte, wunderte es mich nicht im Geringsten, dass sie an der Seite von uns Schattenjägern kämpfte. Sie würde Deidara überall hin folgen, und nur sie alleine durfte ihm wehtun. Das wusste jeder, außer vielleicht die dem Tod geweihten Gegner des Pärchens.

<< Bereits in der Unterwelt gefangen, unfähig durch die Dimensionen zu reißen oder in das Reich unserer Heimat zurück zu kehren, traf der Donner Sandas die Welt, Dürren strafte die Lobgesänge über Moris Vernunft Lügen, Yama verweigerte die Rohstoffe seiner Gebirge und Tengoku hüllte die Erde über Tage hinweg in Dunkelheit. Es war ein Schlachtfeld, zu dem sich meine Erde entwickelt hatte und ich wusste, dass ich den Hütern früher hätte helfen müssen. >>

Wieder sah ich umher. Ich hörte viel mehr Kampfgeräusche, als meine Augen zuordnen konnten, also wusste ich, dass die anderen aus Kukans Gefolge in der Nähe verstreut waren.

Doch wenn es hier bereits drei Jäger gegen zehn andere aufnehmen mussten, dann stand es in der Relation nicht gut für uns.

Ungefragt durchzogen Schmerzen meinen Körper. Fremde Pulsschläge gesellten sich zu meinem eigenen und es zog meinen Blick fast schon magnetisch zu den Wunden meiner Kameraden. Satoris Maskengesicht zierte aufgesetzter Hohn, doch trotz der Vielzahl an Verbannten, die er gleichzeitig in Schach hielt, lag hinter dem Grau seiner Iriden die Anspannung. ?Aufpassen!?, grollte Deidara unterdessen und packte einen großgewachsenen Verbannten am Kragen seines weißen Hemdes. Dass er einen Gegner ohne ersichtlichen Grund von Nayoko wegzog, war der größte Beweis von Sorge, den er mir hätte liefern können. Er bezog Stellung vor seiner Freundin, was bedeutete, dass auch der Hitzkopf unserer Teams den Ärger roch.

Ich dachte an heute zurück. An den Ninja aus dem Abgrund mit den weißen Augen wie Spiegel aus Milch. Sofort spürte ich seine Hand wieder an meiner Kehle. Tatsächlich verweigerten meine Lungen

Ich war im Begriff zu schreien und jegliche Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, obwohl ich nur auf meine Kameraden abzielte. ?HEY!?

Deidas Blick spürte ich zu aller erst auf mir ruhen und auch Sasori hob interessiert den Kopf. Sie beiden trafen auf die animalischen Schlitze, zu den meine Pupillen geworden waren und mit der Wolke Atemluft erhoben sie auch die ersten Polarlichter.

?Hört auf, einzeln zu kämpfen?, schlug ich über einem Knurren hinweg vor. Kukans Chakra brannte in meiner eigenen Aura und die Anzeichen des Fuchsgewandes schlugen in meinem Körper Spuren. ?Kämpft als Jäger. Kämpft als Einheit.? Kämpft im Zeichen des Tribunats.

Deidara blickte über die Schulter zu Nayoko zurück. Weiße Pupillen hatten bisher ihre Augen eingenommen und die Aktivierung ihres Kekkei-Genkais verraten, doch mit ihrem nächsten kecken Grinsen, verzog sich das weiße Meer zu einem dunklen Abgrund. Goldene Funken schmolzen die Küste aus Eis.

Kurz darauf erklangen die Chöre Ongakus aus allen Richtungen in einem düsteren Kanon.

Aufgeregt ballte ich meine Hände zu Fäusten. Sasoris Puppen waren gerade verschwunden, als ich zum ersten Mal angegriffen wurde. Es schien fast so, als würden die Verbannten zögern. Sah ich tatsächlich so Furcht einflößend aus? Ich zweifelte daran, als ich den nächsten Gesandten Yamas in Deidas Richtung stieß.

Ich wurde beobachtet. Es war der Fremde aus der Schlucht, und er schriet langsam auf mich zu, geschützt vom Donner und Blitzen des Gewitters, mit nur einer Absicht, die in seinem Herzen zu brennen schien: Meinen Tod zu verschulden. Ich starrte mir selbst in dem weißen Spiegel entgegen, ohne Angst und ohne Zögern, wohl wissend, dass meine Kehle langsam trocken wurde.

<< Was ich also tat? Ich traf mich mit dem einzigen meiner Brüder aus Rikumagure, der nicht von Machtgier und Hass geleitet erschien. In Jikans Herz hatte die Erde einen besonderen Platz eingenommen, denn der Kitsune der Zeit hatte sich in einen Menschen verliebt. Gemeinsam dachten wir an die Opfer, die bereits gebracht worden waren und schmiedeten einen für uns fatalen Plan. >>

Die Schlacht um uns herum schien nicht mehr zu existieren. Unsere Bewegungen ? das langsame Aufeinander-zu-schreiten ? verlief fern von den Angriffen der anderen, losgelöst von den Gezeiten und auf einer Ebene, von der aus sämtliche Klänge dumpf und weit weg herrschend wirkten. Es dauerte seine Zeit, bis ich das Gefüge verstanden hatte, bis ich wusste, wer er war: Ihr Anführer. Und er hatte sich mich als seine Trophäe ausgesucht. Er wollte sich mit meinem Tod brüsten, bevor er in die Unterwelt zurück kehrte.

Das Lächeln auf meinen Lippen glitt von kalt zu hitzig, von arrogant zu ... herausfordernd.

Der nächste Blitz, der grell über den Himmel zuckte, verschaffte mir trotz aller herrschenden Lichte die beiden entscheidenden Schatten von Bäumen, zwischen denen ich teleportierte. Als hätte der Fremde diese List kommen sehen und eine Flucht meinerseits von vornherein ausgeschlossen, war er bereits herumgewirbelt, bevor ich hinterrücks überhaupt auf ihn zu gekommen war. Er holte aus, plante wohl mir mit flacher Hand eine Ohrfeige auf Höhe der Augen zu verpassen und wurde knapp davor von den Füßen gehoben und gute fünf Meter zurück geschleudert. Im Gefüge des Kampfes muss es so ausgesehen haben, als hätte ihn ein unsichtbarer Krieger hinten am Kragen gepackt und einfach

mit sich gezogen, tatsächlich aber, ist der Angriff von vorne gekommen. Wer genau aufgepasst hatte, wie die Luft in kleinen Wellen vibrierte und den Verbannten mit der Wucht einer Bleikugel, geschossen durch ein mächtiges Kanonenrohr, konzentriert an einer Stelle getroffen hatte. Meine Finger kribbelten immer noch wie verrückt, als ich auch die letzten Schallwellen aus meinem Körper entließ und nach vorne setzte. Mein Gegner war schon wieder auf den Beinen, die getroffene Stelle war an der Kleidung aufgerissen und lies erkennen, dass sich der blaue Fleck, den ich erwartete, schon gebildet hatte.

Nun schlich der Fremde raubtierartig umher, senkte leicht den Kopf, als er mich abermals taxierte und gab mir seine Anerkennung. Doch sie interessierte mich nicht, deshalb lies ich Ongakus Gesang noch weiter anschwellen. Seishins Macht zog als Peitschenstränge zu allen Seiten. Die geisterhaften Hände suchten unentwegt nach Traum und Sehnsucht, und wenn ich sie noch weiter hungern lassen würde, sollte etwas anderes geschehen, als das bloße Farbenspiel im Wind, das mittlerweile bedrohlich dumpfe Nuancen angenommen hatte und den Wald in eine finstere Abendröte tauchte. ?Willst du mich nur blöd anstarren?!, fragte ich kalt, als sich die Traumfänger verlängerten und ausbreiteten. Ich wollte ihn ablenken, und selten etwas wirkte besser, als abschätzige Verhöhnung.

?Ist doch ein schöner Anblick?, antwortete der Verbannte mir jedoch lediglich spöttisch. ?Aber du hast Recht, ich sollte dich nicht warten lassen.? Mit diesen Worten schloss er unerwartet die Augen. Ich sah meine Chance kommen, rannte nach vorne, als würde ich ihn körperlich angreifen wollen, während die Traumfänger hinterrücks wie beißende Schlangen lauerten. Ich rechnete damit, dass er es spannend machen würde, dass er in letzter Sekunde aufspringen und meinen Fuß abwehren würde. Und genau das tat er auch, doch als er mein Gelenk zu fassen bekam, es mit beiden Händen umschloss und heftig daran zog, schleuderte er mich geradewegs auf die andere Seite in meine Polarlichter hinein. Die Adern unter seinen Augen waren deutlich hervor getreten, seine Iriden beherrschten graue Sonnenzeichnungen, alles samt erinnerte an feine Verästelung.

Was war das?

Nun vorsichtig, zog ich mich in die Schatten zurück, tauchte zu seiner Rechten auf, dann wieder linker Hand. Jedes Mal zuckte sein Zeigefinger verräterisch in meine Richtung, da er genau wusste, wo ich war. Was war das für eine Kraft? Gehörte sie den Kitsune?

Ich vernahm das schiefe Lächeln über geschlossenen Lippen, als würde es mich magisch anziehen. Wenn der Fremde meine Gedanken gelesen hatte, dann ich die seinen ebenso. Diert auf, als er sich wieder senkte, nur um feinste Netze an Elektrizität darunter aufzudecken. Ich wusste nicht, wann er dieses Geblitz ausgeworfen hatte, ahnte aber, dass er vorhin im Flug wohl keine Stütze gesucht hatte, als er mit den Fingern über den Boden gestrichen war, sondern einen Gegenangriff vorbereitet hatte.

Ich war ihm direkt auf den Leim gegangen und wollte meinen Fehler nun mit einer Flucht in die Bäume ausbessern. Antwort war ein ?Nein?, die Entschädigung für mich der Beginn eines überraschenden Erdbebens. Der schlammige Boden schüttelte sich um mich herum wie ein nasser Hund, überall spritze der Schlamm gen Himmel, bekam Risse und brach unkontrollie

Ich hätte dankbar sein sollen für das letzte Schiffs-schwanken meinerseits, denn so sah ich gerade noch rechtzeitig, wie sich das blaue Karomuster fast schon im digitalen Stil über das Holz legte.

Sch*!

Der Baum explodierte ohne ein Geräusch dabei zu machen. Die von Spannung geladenen Moleküle

verharrten jedoch in ungefährer Silhouette ihrer ehemaligen Struktur und warteten wie ich befürchtete einen bestimmten Impuls. Diesen sollte menschliche Ohren lediglich als Schnippen vernehmen. Ich hielt den Atem an. Es war ein kurzer, friedlicher Moment, bevor alles bedrohlich auf mich zu hastete. Gerade eben duckte ich mich vor der gebildeten Faust eines Haufen animierten Feinstaubes. Mein Tag war von unangenehm zu verrückt geworden, und ich sah nur eine Möglichkeit, das Ruder herumzureißen.

Hacken schlagend, täuschte ich eine Flucht an. Ich wusste, dass die Nanoteilchen eine Barriere vor mir bilden würden, noch bevor ich die verspielt detailgenaue Version einer Ziegelmauer vor mir hatte und mir der Geruch von Harz in die Nase stieg.

Wider meiner Instinkte, und abermals mit einem genauen Zukunftsbild vor Augen, wirbelte ich herum, nur um in den Armen des Verbannten zu landen. Langsam fragte ich mich, ob der von mir fast vergessene Uchiha und dieser Kerl hier vielleicht doch ein und dieselbe Person gewesen waren, denn der Ablauf verlief von mir koordiniert beinahe genauso ab wie vor Stunden an der Lichtung: Ich begann mich in den kräftigen Armen meines Verfolgers zu winden, lehnte mich mit dem Kopf im Nacken zurück, als wolle ich mich fallen lassen, um in die Schatten einzutauchen, rief stattdessen jedoch die Traumfänger an, die fast wehrlos um sich peitschten. Dann holte ich langsam Luft, zählte bis sieben, um meinen Pulsschlag zu beruhigen und brach das Jutsu des Tribunats ohne Vorwarnung urplötzlich ab. Die Farben fielen kraftlos nach unten, zerbrachen zu einem Mosaik um unsere Beine und folgten dem kläglichen Klang abgewürgter Instrumente in den wohlverdienten Schlaf.

Ich spürte sofort, wie der Verbannte den Druck um meine Handgelenke intensivierte, als ihn die Anspannung überkam, und genau darauf hatte ich gewartet.

Mein Kopf schnellte nach oben. Sofort warf ich einen goldenen Glanz auf das Gesicht des Verbannten und füllte seine Augen mit Farben, als wolle ich den Schock damit fortwischen. Ich hatte mich näherte an ihn gepresst, den Moment, als er mich loslassen wollte genutzt, um nun seine Handgelenke zu umklammern und die Berührung aufrecht zu erhalten. Ich konnte fühlen, wie mein Chakra pulsierte, mehr wurde und stärker; vorstellen konnte ich mir, wie die genau gegengleichen Gefühle auf mein Opfer zutrafen. Seishin hatte ihn in seinen Bann. Ich war das Gefäß für ihre Kraft, und diese konnte ein Leben bewahren ? oder es beenden.

Der Verbannte schwankte am Rande seines Gleichgewichts. Ein verdateter Ausdruck hatte sich auf seine Züge gelegt und seine Stirn in Falten gelegt. Mit mir gemeinsam sank er auf die Knie, mittlerweile war es immer schwerer seine Handgelenke zu umfassen, da ich ihn nun bereits stützen musste.

In der Theorie könnte ich an dieser Stelle aufhören. Ich könnte ihn leben lassen, ohne Bedenken, dass er mir zu den anderen folgen würde. Doch sollte ich es riskieren? Ein Verbannter mit einem Ziel wich bekanntlich nicht davon ab, bis er es erreicht hatte. Wollte ich mich mein Leben lang immer zweimal umdrehen und über die Schulter blicken, nur um sicher zu gehen, dass ich nirgends diese Spiegel aus kalter Milch erblicken würde?

Der Fremde schien mir mit seinem Lächeln die Entscheidung abnehmen zu wollen. Es kam mir vor, als würde allein ein Blick von ihm reichen, um meine Macht zum Versiegen zu bringen. War es ein Fehler, ihn loszulassen? Im ersten Moment schien es genau das zu sein, da die Hand mir aus den Fingern entglitt und blitzschnell in meinen Nacken fasste. Dann wurde der Schrecken aus Angst zu

einem aus Schock und Unglauben, weil ich zu ihm hinunter gezogen und in einen Kuss verwickelt. Ich erstarrte wie eine Säule aus Eis, riss die Lider auf, als könnte ich anders um mich herum nichts mehr sehen und hatte meine Finger bereits im weißen Stoff seines Hemdes vergraben, bevor auch dieser mir einfach genommen wurde.

Der Verbannte war am Kragen in die Höhe gerissen und derartig hart durch die Luft geschleudert worden, dass er den Umriss seines Körpers in einem Baumstamm verewigte.

Ich hatte nicht wirklich Zeit, mir über das Blut an meinen Lippen Gedanken zu machen oder darüber, dass der kupferne Geschmack mir einen kurzen Schwindel verschaffte, denn wie aus dem Nichts gekommen ragte eine düstere Gestalt vor mir auf. Ich erkannte den blauen Mantel wieder, vernahm den Geruch von Feuer und Meer und hatte die unterschiedlichen Iriden des Uchihas vor mir, noch bevor dieser den Kopf senkte und mich eingehend betrachtete.

Ich schluckte schwer, als hätte sich ein Kropf an meiner Kehle gebildet. 'Sag mal ? verfolgst du mich?? Was ich da keuchend von mir gab, war mir ziemlich egal. Ich wollte nur irgendetwas sagen, ehe mich die Intensität unseres Blickwechsels noch um den Verstand brachte. Der Uchiha erwidert nichts, wenn ich mich nicht irrte, und das tat ich heute relativ selten, dann war auch ihm nicht klar, wieso er die Gelegenheit nicht genutzt hatte, um auch mich auszuschalten und mitzunehmen. Ich stellte mir vor, wie er die Hand nach mir ausstrecken würde, um mir aufzuhelfen, einfach nur, weil ich wollte, dass er auf meiner Seite stand. Es war albern, aber alles, was mein Interesse kurzzeitig fesselte.

Solange zumindest, bis der Schrei kam. 'Rückzug!?', bellte eine vertraute Stimme, im Wald schon weiter entfernt, und ich bemerkte, dass der Verbannte verschwunden war. Ebenso sah ich, dass mein unerwartete Retter mit Verwirrung zu kämpfen hatte und einen Namen murmelte, bevor die Schemen um uns auftauchten, wie aufgescheuchtes Wildtier.

Die Verbannten begannen zu rennen, sie flüchteten vor den Bomben, die sie in meine Richtung trieben, ungeachtet dessen, dass sie sich ohnehin zurück ziehen wollten.

'Der Abgrund?', kam es mir wie von selbst, als hätte ich irgendwie wissen können, wo die nächstgelegene Schwelle in die Unterwelt lag. Es kam mir nur logisch vor, deshalb blieb ich dabei, was nicht bedeutete, dass ich mir dadurch einen Vorteil erhoffte.

'Nayoko!?' Deidas wutentbranntes Rufen war Grund genug, um meinen Kampfgeist von Neuem zu entfachen. Als ich mich umdrehte, stieß ich beinahe mit einem verummten Verbannten zusammen, der erschrocken von meinem Anblick hastig zur Seite auswich und wie gebissen weiter rannte. Er hatte ein ohnmächtiges Bündel auf den Armen getragen. Ich memorierte schwarze Haare und Haut in der Farbe ausgebleicher Oliven.

Nayoko. Mein Herz machte einen rasenden Satz.

Automatisch setzte ich dem Verbannten hinter her.

Der Wald schwamm zu einem Tunnel aus grün-braunen Nuancen. Schmerzen pochten in meinem Körper, als mir hervorstehende Äste die Haut aufrissen. Ich sah die Lichtung, wusste um den schmalen Pfad Bescheid, der nur knapp dahinter lag und an die Schlucht angrenzte und trieb meine Beine schneller vorwärts. Mich interessierten die Feinde nicht, in dessen Reihen ich direkt hinein lief; ich kümmerte mich nicht um die Kunais und Shuriken, die mich am Weiterkommen hindern wollten und schaltete auf stur. Alles was zähle, war der Vermummte, der meine Freundin auf den Armen trug,

direkt hinein in ? in ein schwarzes Portal?, das sich wie eine Mauer plötzlich vor uns allen aufbaute, meterlang in die Breite zog und den Abgrund versperrte. Ich sah einen dunkelblauen Schein, das weit entfernte Leuchten tausender Sterne und packte den Verbannten, kurz bevor er in der Ewigkeit dieses Nachthimmels hätte verloren gehen können. Meine Arme zogen sich zu meiner Brust, der Vermummte strauchelte von der Wucht und lies die ohnmächtige Nayoko unsanft zu Boden fallen, sodass sie mehre Meter auf der Seite rollend ins Dickicht und aus meiner Sicht fiel.

Auch ich verlor das Gleichgewicht. Ich stand mit dem Rücken bereits im Sternenhimmel und vernahm eine Kälte, die mir sofort den Atem raubte. Angsterfüllt blickte ich über die Schulter zurück. Meine Wirbelsäule brannte lichterloh, das seltsame Feuer zog sich in einem fremden, blauen Schein wie ein lebendiges Geflecht, endend in einer sprühenden Wolke aus knisterndem Schnee in der Weite und verschlang jeden der schreienden Verbannten, die unachtsam in sie hinein gelaufen waren. Die Gestalten krümmten sich, als sie schwerelos im Nichts schwebten, ihre Haut überzog sich an den freien Stellen mit weißen Kristallen und sämtliche Adern fluteten sich mit blauem Blut.

Ich spürte den Schmerz in mir widerhallen ? ihren Schmerz, da der meine voll und ganz ausbleiben wollte, obwohl auch mich der Eisfluch ohne Erbarmen getroffen hatte.

Mein Verstand überschlug sich verzweifelt, unterdessen bemerkten die ersten Verbannten die tödliche Falle, vor der sie schlitternd anhielten und zur Umkehr ansetzten. Sie kamen keine zwei Meter, denn schon griffen die Flammen sogar über die Schwelle der Leere hinaus und packten ihre Opfer mit der unbarmherzigen Gewalt eines unersättlichen Monsters.

Ich war mir sicher, dass das niemand überleben konnte, sodass ich die ersten Kristalle aus Eis auf meinen Händen mit Furcht dabei beobachtete, wie sie zu wachsen begannen. Immer noch spürte ich keinen Schmerz, doch dafür verlor ich zusehends an Körperwärme. Ich schwindelte, schloss die Augen, als könnte mich das noch retten und sah wie selbst meine liebste Erinnerung und fester Anker bei Angst und Schrecken, vor mir in tausend Stücke zerbrach: Es war das Bild einer weitläufigen Stadt unter dem Licht des Mondes, und es wurde verschlungen von der kalten Dunkelheit, die selbst Kukans Leere übertreffen konnte.

<< Doch die Verbannten, ebenso wie die Hüter ließen nicht mehr mit sich reden. Die Erde war dabei zu sterben, und als es auch Jikans menschliche Geliebte traf, wurde aus Verständnis Zorn und aus Zorn eine Barriere, die beide Seiten von einander trennen sollte. Der Fluch der Zeit im brennenden Feuer aus Eis, so gegengleich wie die Zerrissenheit von uns Kitsune, sollte jedem unserer Erben, ebenso wie uns selbst den Tod bringen. Einzig Jikan stand unversehrt in seinem Licht aus Dunkelheit und versprach den Frieden der Welt für die Dekade der Ewigkeit. Doch Frieden war schon immer ein zweischneidiges Schwert, ebenso wie der unbedachte Fluch einer sterbenden Seele. Das war das letzte Mal, dass man Jikan lebend gesehen hatte. >>

Ich konnte ein Pochen in meinen Ohren wahrnehmen. Schnell stellte ich fest, dass es sich um meinen eigenen Herzschlag handelte, der grausam in meinen Gehörgängen widerhallte und verdächtig gemächlich klang. Meine Augen verblieben geschlossen, ich befürchtete, dass der Schwindel zurück kehren würde, sollte ich es auch nur wagen zu blinzeln, bis ich bei langsam zurückkehrenden Bewusstsein und Gleichgewichtssinn erkannte, dass die Sorge unbegründet war. Ich lag nämlich auf

dem Rücken und konnte den harten Boden unter mir spüren - ebenso die kräftige Hand, die mich nun an der Schulter rüttelte.

Ich glaubte, zu erstarren. War das überhaupt möglich, wenn man sich gar nicht bewegt hatte? Diese Antwort blieb aus und kurz darauf vernahm ich das zarte Streifen von Fingern erneut, diesmal an meiner Wange. Irgendjemand berührte mich, und ich glaubte, dass es mir gefallen konnte.

Erst der Druck auf meinem Brustkorb wurde unangenehm. Stetig wurde er stärker und wieder leichter, als hätte er eine Art Rhythmus entwickelt.

Jemand war meinem Körper ganz nahe. Obwohl oder gerade weil ich fröstelte, spürte ich die Wärme eines Lebewesens um mich herum wie eine wollige Decke. Mein Herzschlag beschleunigte sich und machte einen deutlichen Satz, als ich den Hauch eines Kusses auf meinen Lippen spürte. Jetzt wusste ich es ganz genau: Ich war ohnmächtig und träumte, so musste es sein. Und wenn ich es mir genau überlegte, wäre es eine Schande, den Traum nicht auszunutzen.

Also hob ich eine Hand nach oben, dorthin, wo ich den Nacken des Traumjungen vermutete, der mich so vorsichtig behandelte, als wäre ich aus Eis oder Glas und fürchterlich zerbrechlich.

Der Atem, der vorhin noch in meine Lungen gehaucht worden war, streifte meine Stirn. Er ? wen auch immer ich gerade fantasierte ? hatte sich ganz offensichtlich erschrocken und nicht mit meiner Reaktion gerechnet. Ich lächelte, immer noch mit geschlossenen Augen, da ich vermutete, aufzuwachen, täte ich anders. Und das wäre gerade wirklich zu schade.

Mit einem sanften Ruck zog ich den Jungen wieder zu mir hinunter, sodass er seine Lippen auf meine pressen musste. Zuerst wirkte er angespannt, schüchtern, wollte ich meinen, doch dann konnte ich sein Handgelenk an meiner Wange fühlen, was bedeutete, dass er sich neben meinem Kopf abgestützt hatte. Plötzlich begierig vertiefte ich unseren Kuss, lies meine Hand nach unten gleiten, bis ich sein Gesicht umfasst hielt und eine Erwiderng bemerkte. Mehr brauchte es gar nicht, für das Kribbeln, das meine Brust durchfuhr. Es wurde leidenschaftlich. Die freien Finger, die nicht über die Ansätze von Bartstoppeln fuhren, krallten sich sanft, aber dennoch bestimmen in samtene Haare. Ich wollte mehr. Viel mehr, sodass ich mich aufbäumte um den Druck seiner Lippen nicht zu verlieren. Dieser Kuss löste ein Feuer in mir aus, dass die Kälte endlich vertrieb. Es löste die Spuren der eisigen Flammen und zog mit Zärtlichkeit in sämtliche meiner angespannten Nerven. Es fühlte sich gut an ? er fühlte sich gut an - was den Kuss nur noch inniger werden lies. Ich war in einer Schlacht gefangen, die mich Sieg und Niederlage zu gleichen Teilen ersehnen lies, und nach dem Versprechen verlangte, die Realität für alle Zeit hinter mir zu lassen. Ob es daran lag, dass normalerweise ich diejenige war, welche die Sehnsucht der Menschen anrief, oder die bloße schmerzhaft Neugierde, wusste ich nicht, nur, dass ich im Eifer des Gefechtes schließlich meine Augen öffnete, um endgültig die Kontrolle in diesem Spiel an mich zu reißen.

Bereits im nächsten Moment bereute ich einfach alles. Jeden Gedanken, jede Empfindung und zur Hölle noch einmal jeglichen Kontrollverlust. Meine Hand, die mittlerweile von seiner Wange hinunter zu seinem abgestützten Arm gewandert war, schnellte zur Seite und verpasste dem Traumjungen, der gar keiner war, und mich eben noch geküsst hatte, einen Hieb mit der flachen Hand direkt ins Gesicht. Das Klatschen war auf der gesamten Lichtung zu hören. Ebenso mein Atem, der ziemlich gehetzt wirkte.

Ich erkannte, dass hinter mir immer noch der Sternenhimmel in die Weite ragte, doch die falschen

Flammen hatten sich beruhigt und zogen mit dem Nebel aus schwerelosem Schnee durch die Welt In meinen Erinnerungen tobte ein Filmriss, der sich langsam wieder zusammen setzte: Da war ein Schemen gewesen, jemand, der die Hand nach mir ausgestreckt hatte, kurz bevor ich das Bewusstsein verlor, und mich zurück ziehen wollte. Demjenigen war es wohl gelungen, und gerade jetzt löste er sich von mir. Der Uchiha blieb über mir sitzen und lächelte arrogant zu mir hinab. Ich musste mich zusammen nehmen, um nicht beschämt den Blick abzuwenden. ?Runter. Von. Mir!?, fauchte ich dann und achtete darauf, jede Silbe einzeln zu betonen.

Unbeeindruckt zog er die Brauen nach oben. Mittlerweile fiel es mir schwer zu unterscheiden, ob ein junger Mann oder ein kaum ausgewachsener Teenager vor mir saß. ?Vor ein paar Sekunden, sah es aber noch so aus, als wolltest du mich gar nicht mehr loslassen!? Selbst seine Stimme war mit Arroganz und Belustigung getränkt. Ich entschied mich eindeutig gegen die Bezeichnung Mann, und versuchte meine Beschämtheit unter einem wütenden Schnauben zu verbergen. ?Ich dachte auch, ich träume!?, warf ich ihm vor, während ich mir glasklar vor Augen führte, dass ich einen Uchiha geküsst hatte. Oh ja, und WIE ich einen Uchiha geküsst hatte. Und dieser antwortet mir nicht einmal, sondern lachte lediglich amüsiert auf, bevor er sich auf seine Füße zurück fallen lies und in einer geschmeidigen Bewegung aufstand.

Das konnte doch alles nicht wahr sein. Was war heute bloß in mich gefahren? Zuerst verschonte ich einen Verbannten und lies mich von ihm ablenken, und nun küsste ich einen Wildfremden, der mir Stunden davor noch erklärt hatte, dass er einiger Verbrechen wegen nach mir gesucht hatte.

Irgendetwas sollte ich dringend an meinem Handeln verändern, ansonsten würde meine Reputation ziemlich schnell den Bach runter gehen.

Mit einem Ruck setzte auch ich mich auf, bereute es jedoch sofort, als das Gefühl von Schwindel und der Hauch von Übelkeit in mir aufkamen. Ich kämpfte dagegen an, zum ersten Mal richtig glücklich darüber, seit Ewigkeiten nichts mehr gegessen zu haben.

Plötzlich vernahm ich ein langgezogenes Rufen. Es war einer der Schattenjäger, der meinen Namen rief, wie ich erkannte, und das war nicht das einzige, was mir langsam bewusst wurde. Finster blickte ich den Uchiha an. Aus meiner Faust ragte nur mein Daumen heraus, mit dem ich in eine bestimmte Richtung wies. ?Wie lange schreien sie schon nach mir?!, fragte ich gefährlich ruhig. Mir wurde klar, dass ich auf einer gänzlich anderen Stelle war als noch vorhin, von Nayoko war keine Spur zu sehen, und zudem, war der Platz um mich herum mit einem Jutsu getarnt. Der Uchiha hatte nicht gewollt, dass uns jemand findet, und das stimmte mich verständlicher Weise nicht glücklich. ?Eine Weile?, gab man mir als kühne Antwort, was mir beinahe das letzte bisschen Geduld gekostet hätte. Gerade noch unter Kontrolle blies ich die Luft durch die Nase aus und ballte die Fäuste. Ich war kurz davor den legendären Uchiha-Clan auszulöschen, und ich war grundsätzlich gegen das Aussterben von gefährdeten Tierarten.

?Hier!?, schrie ich also stattdessen, und es dauerte nicht lange, bis ich von Schattenjägern umringt war. Sie hielten einen nicht gerade unauffälligen Abstand und ich wusste, dass dieser dem Uchiha gebührte.

Deidas Fluchen würde ich wohl von Tausenden unterscheiden können. Der blonde Junge hatte Nayoko gefunden und presste sich ihren ohnmächtigen Leib gegen die Brust. Als er meinen unliebsamen Retter betrachtete, spie er einen Namen aus, als wäre er eine Verwünschung: ?Sasuke

Mein Blick schweifte umher.

‘Ah, der Bombenleger.’ Nüchtern gestand auch dieser, mit Deidara vertraut zu sein und zu allem Überfluss setzte jeder – sogar der eiserne von sich überzeugte Sasori – einen Schritt zurück. Einzig unser zweiter, hauseigener Künstler hatte vor sich mit bloßer Zornesröte vor einem Angriff zu schützen, den jeder – außer mir – offensichtlich voraussah. Hatten wir nicht gerade erst einen Kampf hinter uns gelassen? Mussten wir das wirklich provozieren?

Ich war nicht die einzige mit Bedenken. Es war Kai Akiba, der sich Deidara schließlich in den Weg stellte und ihn von Dummheiten abhielt. Seine Augen waren als einzige noch zu vertikalen Schlitzeln verengt, und da er in Schatten gehüllt war und leer in die Ferne blickte, konnte ich mir vorstellen, dass Kukan gerade direkt zu ihm sprach.

‘Er will mit ihm reden?’, berichtete Kai uns ruhig, und verwies auf den allseits unbeliebten Gast. ‘Er verlangt nach Sasuke Uchiha. Und er will auch dich sehen, Desert Wolf.’ Der Blick des Weißhaarigen glitt gemächlich zu mir, während seine Augen wieder den gewohnten blauen Ton annahmen. Widersprüche waren absolut ausgeschlossen, keiner würde in gleicher Situation auch nur die Mühe aufwarten, eine Antwort zu übermitteln, weshalb der allgemeine Aufbruch keine unangebrachte Reaktion war.

Ich unterdessen musste ein Ebenbild von Deidara darstellen: meine Kinnlade war hinunter geklappt, dann nach oben zu einem Zähneknirschen hoch gefahren und hatte einem tiefen Knurren schließlich als Resonanzkörper gedient. Als der Himmel sich über uns auflockerte, waren die ersten Sonnenstrahlen nach dem Kampf gegen die Verbannten der genaue Gegensatz zu meiner Stimmung, die düstere gar nicht hätte sein können.

Was zum Teufel ging hier bloß vor?

Der Uchiha stand auf. Langsam begann er der Gruppe zu folgen, die sich geschunden wie sie war nach Hause aufmachte.

‘W-was tust du da?’, fragte ich fassungslos, doch ich wurde eiskalt ignoriert. Unwillig mich wie Luft behandeln zu lassen, wiederholte ich mich. Diesmal eindringlicher und mit einem Hauch von Drohung. Er hatte doch nicht wirklich vor, sich dem Kitsune der Schatten einfach so zu stellen? Oder wusste er etwa, dass ihm ohnehin keine Wahl blieb? Wo war die Sturheit der Uchiha geblieben, von der mir Deidara immer erzählt hatte? Waren seine Hasstiraden etwa wirklich so vollgeladen von persönlichem Groll?

Ich würde es wohl erfahren, denn der Uchiha hatte sich dazu entschlossen, bei uns zu bleiben. Nur den Grund dahinter, verschwieg er eisern.

« Aber sein Erbe – das Erbe Jikans – sollte der Existenz mit dem Tod des Kitsune nicht verloren gehen. Vor ihrem Tod, unter dem Schutz des Tribunats, gebar die Menschenfrau ein Kind. Und dieses Kind trug die Kraft in sich, die Barriere auch noch nach der Dekade der Ewigkeit zu erneuern, gleich derer, die sein Blut mit ihm teilten.

Jikan war immer mehr für mich gewesen als ein bloßer Bruder. Er war mein Freund, und auch noch über seinen Tod hinaus spürte ich, dass sein Geist mit dem meinen verbunden war. Ich wusste, dass ich seine Erben vom Hass der Verbannten und der Machtgier der Hüter beschützen musste. Wenn die Zeit es so vorsah, dann würde der Erbe Jikans auch ohne unsere wachsamen Augen seinen Weg

beschreiten und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleich seinem Vorfahren sichern. Die Zeit man nicht töten, und nur sie würde das eisige Feuer zwischen den Welten überdauern.»

Ich konnte nicht glauben, dass wir ihn mitnahmen. Noch weniger glaubte ich jedoch, dass Kukan selbst namentlich nach ihm verlangt hatte.

Sasuke Uchiha. Sein Name war also Sasuke.

„Du blutest?“, Deidara riss mich grollend aus meinen Gedanken. Er trug Nayoko immer noch sanft in seinen Armen und langsam begann sie, zu sich zu kommen. Ihre Sense, die der Bombenleger bisher pflichtbewusst rechts geschulter hatte, löste sich urplötzlich in weißem Licht auf und verwandelte sich in die Gestalt eines kleinen Vogels mit orangenem Bauch, einem weißen Kinn und hellblauen Flügeln. Elemente in den gleichen Farben nahmen auch Kopf und Rumpf ein, während schwarze Knopfaugen zu allen Seiten nach etwas suchten. Der stolze Eisvogel flog in die Höhe, setzte dort in einigen Kreisen über unseren Köpfen hinweg und kuschelte sich schließlich fündig geworden zwischen Deidas Brust und dem Hals seiner eigentlichen Besitzerin, aufgeplustert und glücklich. Kaum zu glauben, dass dieses kleine Ding Stunden lang in der Gestalt einer mächtigen Waffe verbringen und Leuten Gliedmaßen abtrennen konnte. Einen vertrauten Geist zu finden, war heutzutage schon schwer genug, aber einen mit den Genen der ältesten Formwandler aufzutreiben, glich schon einer Märchenvorstellung.

„Honoko?“ Deidas Miene verfinsterte sich vor feiner Sorge. Ach ja, er hatte mir ja eine Frage gestellt. Ich lies meine Zunge über meine Lippe wandern. Wieder schmeckte ich Blut, und erkannte, dass es mein eigenes war. „Dieser verdammte Dreckskerl!“, entfuhr es mir aufgebracht. Bisher hatte ich an derartig vielen Stellen an meinem Körper blaue Flecke und pochende Wunden bemerkt, dass mir das taube Gefühl an der Unterlippe eher nebensächlich vorgekommen war - vor allem, weil mir vor noch nicht allzu langer Zeit von dort ausgehend ein halber Hitzeschauer beschert worden war? doch nun, da ich abermals den kupfernen Geschmack im Mund hatte, wurde es mir klar: „Dieser Verbannte hat mich gebissen!“ War das zu glauben? Mitten in einem Kampf auf Leben und Tod gelingt es ihm mit einem einfachen Kuss, mich derartig abzulenken, dass ich aus meiner Konzentration falle, und dann hat er auch noch die Frechheit, mir eine Wunde zur Erinnerung zu verpassen.

Wenn ich den Typen in die Finger bekomme, dann kann er sich aber?!

Ein leises Stöhnen lies unsere Nachhut abrupt anhalten. Als Nayoko sich langsam in den Armen ihres Freundes zu winden begann, wurde mein Kinn plötzlich angehoben und mein Kopf nach links gezogen. Es war Sasuke, der die Bisswunde ungefragt beäugte. „Sie wird dich nicht umbringen?“, versicherte er mir schließlich kühl und verharnte. Meine Miene verfinsterte sich automatisch. Sofort schlug ich seine Hand beiseite und wandte mich ab. Unser Kuss hatte nur Röte in meinen Wangen hinterlassen, und das war schon Schande genug. Wenn er jetzt auch noch anmerken würde, dass er mir auch etwas Bleibendes schenken könnte, würde ich ihm seine geheimste Sehnsucht aus dem Bewusstsein pressen und ihn bis ins Lager damit aufziehen. Tatsächlich spielte ich mehrere Meter an Fußweg mit dem Gedanken, bis mir unsere erste Begegnung heute morgen in Erinnerung kam und mir klar wurde, dass ich über den Überraschungsmoment meiner Kräfte längst hinaus war. Mehr Blöße würde ich mir für heute garantiert nicht geben und deshalb sorgte ich für Sicherheitsabstand zwischen

mir und dem Uchiha. Er bemerkte es, verblieb aber von selbst als Schlusslicht mit dem Sonnenschein Truppe: Sasori, dem stets gelangweilten Puppenspieler aus Sunagakure.

Das würde ein langer Rückweg werden.

Erst bei Sonnenuntergang hatten wir das Lager endlich erreicht. Es kam mir vor, als wäre ich Tage fortgewesen und nicht bloß Stunden, doch als sich gute zwei Dutzend Augenpaare fast schon gleichzeitig auf uns Neuankömmlinge richteten und unheilvolle Stille in die zuvor heitere Runde am Lagerfeuer eintrat, wusste ich nicht, ob Monate nicht vielleicht besser gewesen wären. Zum ersten Mal überkam mich eine berechtigte Frage, und diese wurde mir von Deidara ohne zu zögern beantwortet. Leise raunte er mir ins Ohr, und machte mir damit erneut klar, dass ich meine Gedanken wohl nach außen projizierte: ?Die Hälfte von denen war zu betrunken zum Kämpfen und die anderen dürften erst seit Kurzem von der Jagd zurück sein.? Deshalb also war außer Nayoko niemand aus Seishins oder Ongakus Reihen zu unserer Unterstützung aufgetaucht. Deshalb waren wir Jäger aus den Schatten heute so gut wie auf uns allein gestellt verblieben.

Mit herumspringenden Gedanken ging ich voran. Kai war mit Deidara und Nayoko bereits aus meiner Sichtweite verschwunden, doch dafür sah ich verstohlene Blicke ohne Ende. Wer nicht wegen unserem Gast zu tuscheln begann, der wandte sich beschämt von mir ab, um unwichtige Stellen der Umgebung zu begutachten. Am liebsten hätte ich es ihnen gleich getan. Der stolze Gang, den ich für das Durchreiten des Lagers erwählt hatte, glich nicht im Entferntesten meiner Gefühlslage. Es gab nur eine einzige Nacht im gesamten Jahr, an dem das Gefolge des Tribunats derartig ungehalten feierte, als würde das Morgen nicht zählen und das Jetzt ewig wären, und ausgerechnet am Tag darauf verstrickte ich mich in Schwierigkeiten, die eine halbe Armee an Verbannten auf den Plan riefen.

Ich hatte das Lagerfeuer gerade umrundet, als die Zelte in Sicht kamen. Instinktiv sah ich zurück, nur um zu bemerken, wie selbst Sasori sich seiner Privatsphäre widmete. Das Leben von uns Jägern war eigen. Wir konnten kämpfen wie eine geschulte Einheit und für einander einstehen, als hänge täglich unserer eigenes Leben davon ab, aber sobald wir den Schutz auf dem Gelände des Tribunats genossen, zeigten sich unseren wahren, einsamen Gesichter. Wir waren keine Familie, zumeist sogar weit entfernt von einer Freundschaft, und es gab nichts, was die Geister mehr entzweite, als die Kitsune, denen wir unterstanden. Vor dem Tribunal galt jeder als Einzelkämpfer. Und ich kämpfte recht häufig alleine. Nun ja, außer jetzt gerade?

?Folge mir!?, riet ich Sasuke seufzend. Ich fragte mich, ob auch er die Präsenz der Kitsune spüren konnte, und ob er sich bereits überlegt hatte, wie gut seine Chancen für eine letztmögliche Flucht standen.

Rodungen waren heute wohl auf der Tagesordnung. Wo gestern noch das Baumdreieck gestanden hatte, wo ich Kukans Schatten begegnet war, befand sich nun ein kreisrunder Bereich frischer Erde mit einem Strauch roter Rosen in der Mitte. Davor stand eine junge Frau. Auf dem ersten Blick glich sie einer zierlichen Elfe mit weißem, schulterlangem Haar, spitzen Ohren und feinen Gewändern aus brauner und weißer Seide, die einen komplizierten Kimono aus vielen Stoffstreifen bildeten. Der Zweite jedoch offenbarte ein Funkeln in den goldenen Iriden, das von einer Hinterlist zeugte, die selbst den betrügerischsten Menschen noch etwas hätte lernen können. Seishins Lachen hallte glasklar über den Platz, dann drehte der Kitsune des Geistes sich von uns fort und verschwand wie eine fremdartige Begegnung einfach im Nichts. Ein Schauer lief mir den Rücken hinab.

Bisher war der Zeltplatz von den sanften Klängen einer Flöte belebt, aber als ich mich trotz innerer in den Bäumen nach der schlanken Menschengestalt Ongakus umsah, konnte ich das trügerisch junge Abbild eines Burschen nicht finden. Beim letzten Ton des Instrumentes musste der Kitsune der Musik schon längst fort sein.

Es war also nicht das Tribunal, das nach uns verlangt hatte.

Sasuke sah sie unmerklich um. Ich hoffte für ihn, dass er klug genug war, die Klappe zu halten, und tatsächlich sagte er kein Wort.

So also warteten geduldig. Mein Herzschlag beschleunigte sich erst merklich, als ich die sich ausbreiteten Schatten bemerkte, die einen Stern mit drei großen und zehn kleinen Zacken zu bilden begannen. Eigentlich wollte ich am liebsten die Augen schließen, doch das würde Kukan nur beleidigen.

Seine Silhouette tauchte zunächst an der Spitze des Sterns auf, verschwand sogleich während eines Wimpernschlags, um rechts und deutlich näher wieder aufzutauchen. Ein letzter atemloser Augenblick und Kukan baute sich links von mir direkt vor Sasuke auf. Sein Auftritt war eine Reihenfolge an Teleportation gewesen, wie ich es sonst nur aus Horrorgeschichten kannte, doch der Uchiha ? und das verschaffte ihm meine Anerkennung - zuckte mit keinem Finger.

Selbst ich, wo ich den Kitsune der Leere schon öfter in seiner menschlichen Gestalt gesehen hatte, hielt immer noch den Atem an, wenn ich ihn sah. Als Mensch wies er eine Größe von zwei Metern auf. Sein kurzes Haar war wie das Fell seines Fuchskleides so schwarz wie eine Rabenfeder und neben seinen harten, kantigen Gesichtszügen lies ihn auch die breite Narbe über dem linken Auge wie ein ungemütlicher Geselle aussehen.

Alles nur Schein, rief ich mir in Erinnerung und dachte daran, dass mir Seishin schon mal als zarte Taube und kurz darauf als reißender Wolf begegnet war. Kitsune waren Trickster und wussten um ihre Wirkung auf Sterbliche nur allzu gut Bescheid.

So wie es sich gehörte, kniete ich mich vor Kukan nieder. Sofort entließ er Sasuke aus seinem Blick und trat auf mich zu. Er brauchte keinen halben Meter zu überwinden, um mit rauen Fingern über mein Gesicht streifen zu können. Er bedachte die Bisswunde an meiner Lippe mit dem Hauch eines Stirnrunzeln und leitete Energie in Form von Träumen in meinen Körper. Tausend Bilder schossen mir durch die Gedanken. Ich lachte und weinte zugleich, ohne einen Ton oder eine Träne zu entlassen, sprang über Abgründe und Felder und spielte Mäuschen in den geheimsten Vorstellungen von Menschen. Alleine konnten wir Jäger es nur mit der Sehnsucht von Seelen aufnehmen, doch mit dem Tribunal sah das Ganze schon ganz anders aus.

Meine Wunden schlossen sich beinahe vollständig und Kukan zog seine Pranke zurück, was mich keuchen lies. Dankbar senkte ich weiterhin den Blick. Deshalb hatte er mich wohl kaum zu sich gerufen oder doch?

?ICH?, begann er schließlich mit scharfem Unterton und einen warnenden Blick in Sasukes Richtung, der mich glauben lies, er würde ihm gleich etwas antun, ?habe noch nicht entschieden, ob ich dich töten oder verstümmelt nach Rikumagure zurück schicken sollte.? Ein weiterer Schauer glitt über meinen Rücken. Mein Mund reagierte schneller als mein Gehirn, und wahrscheinlich würde ich das gleich bereuen: ?Er hat mir das Leben gerettet.?

Kukan sah mich nicht an. ?Nur, weil es ihm nicht gelungen ist, es zu beenden?, korrigierte mich der

Schattenfuchs düster. ?Er hatte mit seinen Augen den Portalriss aufgetan und eine Verbindung nach aufgebaut. Jeder unserer Jäger, ebenso wie die Verbannten trägt das Blut der Geächteten in sich. Wir sind zum Sterben verurteilt wollen wir uns meiner einstigen Heimat nähern.?

Was? Dazu brauchte ich eine genauere Erklärung, die mich nicht zu einem Mord verleiten würde, doch augenscheinlich steckte diese zwischen mir und den beiden Botschaftern fest, die ihrerseits einen bitteren Starrwettbewerb austrugen. Es war Kukan, der schließlich als Erster sprach, und auch ich hätte an Sasukes Stelle nicht selbst entschieden, mein Wort über das des Kitsune zu stellen.

?Desert Wolf?, zum ersten Mal kam ihm mein Alias nicht raunend sondern mit feiner Sorge über die Lippen, ?es gibt eine Wahrheit, die ich dir schuldig bin.?

Der plötzliche Themenwechsel war nicht das einzige, was mich sprachlos machte. Ich dachte, dass es gut gewesen war, sich zuvor hinzuknien, denn jetzt gerade hätte ich wohl das Gleichgewicht verloren. Ein Schuldschein ausgestellt von Kukan selbst? Dieser Tag wurde zusehends bizarrer.

?Aber nicht hier?, der Schattenfuchs wirbelte am Absatz herum und zog sich in eine schwarze Kugel zusammen, die im Nichts verschwand. Einzig seine nun flüsternde Stimme, verblieb hörbar und sie geleitete uns in eine bestimmte Richtung. ?Geht!?, befahl Kukan und ich hob den Kopf, um den Eingang einer kleinen Höhle im Berg zu entdecken. Der Marsch dürfte nicht länger als eine halbe Stunde dauern und mit einem Nicken an Sasuke setzte mich in Bewegung, während Kukan eine Geschichte begann. Er erzählte von einer Zeit, die Jahrhunderte zurück lag, und von dem Krieg zwischen den Kitsune. Ich lauschte gespannt, obwohl ich die Basis davon wohl schon kannte, und setzte einen Fuß vor den anderen. Beim erklimmen eines steinigen Pfades, der fast neunzig Grad in die Höhe schoss, wurde es etwas schwierig, beides gleichzeitig zu tun. Umso mehr Kukan erzählte, umso weniger ergab für mich alles einen Sinn. Ich wusste von den Hütern und ihrem Reich Rikumagure, von dem sich das Tribunal auf ewig abgewandt hatte. Ich hatte verstanden, dass die Verbannten in der Unterwelt gefangen waren, weil sie den Krieg damals verloren hatten, doch noch niemals hatte ich von einer Barriere zwischen den Welten gehört und der ersten Kraft der Füchse, zwischen den Dimensionen umher zu wandern. Und das Opfer Jikans und seinem Erben? Wenn ich ehrlich war, hatte ich noch nicht einmal geahnt, dass es jemals einen Kitsune der Zeit gegeben hatte?

In der Höhle war es kalt und feucht. Kukan drängte Sasuke dazu ein Feuer auf dem dafür vorgesehenen Platz zu errichten und nach einigem Zögern, leistete er diesem Befehl auch Folge. An den Wänden, die einen schmalen und kurzen Tunnel bildeten, glitzerte die Nässe und tanzende Schatten der Flammen züngelten spielerisch darüber hinweg. Vorne, am Ende der Steinwände lag gähnende Leere. Als hätte Sasuke meinen inneren Wunsch nach der Stillung meiner Neugierde bemerkt, schoss er eine kleine Flammenkugel darauf zu und erhellte eine gigantische Höhle mit sichtbarem Stalagmit, Stalagnat und Stalaktit in unterschiedlichsten Höhen und Breiten. Der Anblick hätte mich beruhigen können, wäre der Schattenfuchs nicht an einer noch viel unheimlicheren Stelle bei seiner Erzählung angekommen.

«? Die Zeit kann man nicht töten, und nur sie würde das eisige Feuer zwischen den Welten überdauern.»

Die Flamme vor uns wurde urplötzlich blau. Die Kälte, die ich bisher schon für bedrückend gehalten hatte, schwoll sogar noch an.

«Das Tribunal war zu keinem von euch ehrlich. Weißt du, Desert Wolf, warum die Verbannten die

Unterwelt nur bedingt verlassen können und ihnen die Nähe der Barriere Schmerzen bereitet? In ihnen das Blut der verbannten Kitsune. Sie sind ihre Erben. Ebenso die Hüter, die von Kaze, Chikyu, Kasai, Umi oder Kawa abstammen, zumeist ohne es selbst zu wissen. Doch was sie mit stolz als die Gaben an ihre Kinder bezeichnen, tarnen Ongaku, Seishin und ich als euren Fluch. Wir drei sind die einzigen Kitsune, die noch durch die Welten reisen können, da die Barriere die Tore für Rikumagure und die Unterwelt schließt, nicht aber für die Erde. Wir haben unsere Erben in jeder erdenklichen Welt unter jedem nur erdenklichen Namen versteckt, und immer, wenn in einem von euch euer Erbe erwacht, holen wir euch zu uns zurück. Wieso die Lügen, fragst du? Wieso wir euer Blut mit dem Fluch all unserer Mächte überdecken, um es unmöglich für die Verbannten zu machen, zu unterscheiden, ob ihr Schattenjäger oder Geisterkrieger seid? - Weil ich einst mein Versprechen an Jikan gehalten hatte. Ich hatte seine Erben versteckt, in jeder Welt, jeder Zeit und ohne Ahnung, wer oder was sie waren. Die Verbannten hassen euch nicht aus den Gründen, die wir euch genannt haben, sondern aus dem Wissen heraus, dass einer von euch der Erbe Jikans sein würde, der sie für weitere tausend Jahre an die Unterwelt ketten könnte. Du bist heute in den Eisflammen der Barriere gestanden, in der Geburtsstätte all unserer Kräfte, von dem Jikan uns alle, außer sich selbst ausschloss. In diesen Flammen hatte Kasai das Amaterasu erschaffen, mich hatte es wahre Schatten gelehrt und Ongaku die ersten Klänge aus uralter Zeit vorgespielt. Heute würde es jeden einzelnen von uns zu eisigem Staub zerfressen, egal ob Jäger, Hüter oder Verbannter. Da du noch lebst, gibt es nur eine mögliche Erklärung: Du bist ein Kind Jikans. Du bist die Erbin der Zeit. »